



ERFAHRUNGEN UND BEGEGNUNGEN MIT SATHYA SAI BABA

Inhaltsverzeichnis Februar 2023

	Seite
Spiritualität und Kunst in der Landwirtschaft, Teil 2, Helena Rytkönen und Patrick Meyer-Glitza	2
Platon, Werte in der Ökonomie im griechischen Denken, Teil 1, George Bebedelis	17
Neujahrsvorsätze, Teil 2, Aravind Balasubramanya	22

Hinweis: Ein Klick auf das Thema oder die Seitenzahl führt direkt zu dem jeweiligen Artikel.

Wie haben Euch die Artikel gefallen? Rückmeldungen hierzu sind herzlich willkommen. Sendet einfach eine E-Mail an sdh@sathya-sai.de und denkt daran, Euren Namen und Euer Land zu erwähnen.

Spiritualität und Kunst in der Landwirtschaft, Teil 2*

Helena Rytkönen und Patrick Meyer-Glitza

Das Wissen als ein Aspekt der Kunst im Dorf

In den traditionellen Formen der Agrarkultur wurde das Wissen durch Erfahrung von der einen Generation der anderen überliefert. Man lernte in und mit der Familie das richtige Verhalten und die Griffe in der jeweiligen Situation, praktisch und ohne viel Bücherwissen. Man spürt den richtigen Handgriff, man ahmt nach, wird korrigiert und lernt in der Praxis, wenn man zum Beispiel den Eltern bei verschiedenen Tätigkeiten hilft. Dieses Lernen ist auch üblich in der Kunst. Man lernt von dem Meister, kopiert ihn, ahmt nach und im Tun wächst die eigene Handschrift. Sowohl im Landbau wie auch in der Kunst hat das praktische Wissen einen wichtigen Stellenwert. Achim Hahn bezeichnet das praktische Wissen eher als Können:

„Das praktische Wissen (phronesis) ist ein umsichtiges Können und gekonntes Umgehen mit dem weltlich Begegnenden aus der Erfahrung des Mit-Seins mit anderen und Seins-bei-den-Dingen. Vom praktischen Wissen gibt es keine lehrbare und lernbare Methode ... Gegenüber dem theoretischen Wissen (episteme) ist das praktische Wissen eine „andere Art Wissen“, insofern es auf die konkrete Situation gerichtet (ist). Es muss also die „Umstände“ in ihrer unendlichen Varietät erfassen ... In der konkreten Umgangssituation ... gibt es keine Möglichkeit des kognitiven Zugriffs auf ein logisches Verhältnis von Gesetz und Fall. Man kann nicht das Beschließen einer konkreten Situation, das situative Sich-Entscheiden über einen Praxisfall im Vorhinein berechnen und voraus wissen ... das ‚praktische Wissen‘ (phronesis) als ein Erfahrungskönnen ... (interpretieren) das den Umgang in der Welt mit den begegnenden Menschen und Dingen umsichtig leitet ... dieses Wissen (ist) eher ein Können ... insofern man nämlich etwas sicher im Griff hat, denn ein kognitives Beherrschen von Regeln ...“¹

Das Können des Erfahrungswissens zielt unter anderem auf „Care-ethics“. Man pflegt direkt und konkret mit dem eigenen Können. Zum Beispiel sind Forscher(innen) wie Jane Goodall, die jahrelang mit Tieren (hier Schimpansen) zusammengelebt hat, ein Vorbild für einen respektvollen, achtsamen Umgang mit den Tieren. Die Nähe zu den Tieren schafft gegenseitiges Verständnis und Vertrauen.

So ist es naheliegend, dass die „Care-ethic“ – wir fühlen uns an Babas Edu-, Socio- und Medicare erinnert – aus einer eher weiblichen/mütterlichen Perspektive das Pflegen in den Vordergrund stellt. Es war doch Easwaramma (die leibliche Mutter von Baba), die Swami darum bat, für Schulen, Gesundheit und Wasser in und um Puttaparthi zu sorgen.

„Eine Ethik des Pflegens beachtet die Unterschiedlichkeit der Tiere – eine Größe passt nicht für alle; jedes hat seine eigene Geschichte ... die Menschen haben die moralische Verpflichtung, sich um die Tiere zu kümmern, die, aus welchem Grund auch immer, nicht in der Lage sind, sich um sich selber zu kümmern. Dies im Einklang mit den Bedürfnissen und Wünschen der Tiere, so gut wie es der Pfleger kann und dabei die eigenen Grenzen nicht überschreitend.“²

Das Leben auf einem Bauernhof ist ein ununterbrochenes Mit-Sein mit Tieren, Pflanzen und Menschen. Der Lebenszusammenhang ist in einem dauernden Wandel und jede konkrete Umgangssituation ist erstmalig und einmalig. Es gibt keine Gewissheit dessen, wie sich die tägliche Arbeit gestalten wird. Man braucht ein solides Erfahrungswissen über die benötigten Handgriffe und ein Spüren in der jeweiligen Situation. Der Bauer ist auch häufig als Improvisationskünstler gefordert.

Bei einem Kunstprojekt von der Künstlergruppe „Huit Facette“ in dem kleinen Dorf Hamdallaye Samba M'Baye in Senegal geht es gerade um die Weitergabe des Erfahrungswissens. Die Künstler dieser Gruppe reisen in ein entlegenes Dorf und bringen den Dorfbewohnern alte, infolge der

Industrialisierung und Verstädterung schon vergessene handwerkliche Techniken bei. Das schenkt den Dorfbewohnern praktisches Wissen aufbauend auf alten Traditionen und gleichzeitig Unabhängigkeit von den industriell angefertigten Waren. Kansi, ein Mitglied aus der Gruppe, schreibt: „Wir stellen uns auf die Ebene der erlebten Erfahrung, weil wir spüren und überzeugt sind, dass dies eine unumgängliche Ausgangsbasis ist, um darüber nachzudenken und daran zu arbeiten, Lösungen für die konkreten Fragen der gegenwärtigen Gesellschaften zu skizzieren.“⁴

Kansi beschreibt eine Position für das auf Erfahrung basierende Lernen im „Dschungel“ des theoretischen und informativen Wissens der gegenwärtigen Gesellschaften. Die Gruppe „Huit Facette“ stellt die These auf, dass die erlebte Erfahrung eine unumgängliche Ausgangsbasis ist, Lösungen für die konkreten Fragen der gegenwärtigen Gesellschaft zu skizzieren. Hier steht nicht die Information oder eine Theorie an der ersten Stelle, sondern die Erfahrung, das Können. Dieses Erfahrungswissen (Können) beruht auf einem anhaltenden Üben im lebendigen Alltag. Das macht den Meister. Ein guter Bauer ist ein solcher Meister seiner Mitwelt. Dazu sagt Baba: „Wenn du eine Aktivität regelmäßig ausübst, wirst du geschickt darin.“⁵ Goethe formuliert denselben Inhalt in dem Gedicht „Künstlers Apotheose“ für den Künstler in seinem Streben zur Vollkommenheit in folgender Weise:

„Mein Sohn, das hast du wohl gemacht,
Mit Fleiß das Bild zustand gebracht!
Du siehst, wie wahr ich stets gesagt:
Je mehr als sich ein Künstler plagt,
Je mehr er sich zum Fleiße zwingt,
Ums desto mehr es ihm gelingt.
Drum übe dich nur Tag für Tag,
Und du wirst sehen, was das vermag!
Dadurch wird jeder Zweck erreicht,
Dadurch wird manches Schwere leicht,
Und nach und nach kommt der Verstand
Unmittelbar dir in die Hand.“⁶



Zu dieser Tradition des Erfahrungswissens zählen als eine Wissensform die Sprichwörter. In der bäuerlichen Kultur sind sie über Jahrhunderte hinweg tradiertes Erfahrungswissen. Ein Sprichwort wie: „Morgenstund“ hat Gold im Mund“ kann mehr bewirken als lange wissenschaftliche Abhandlungen und Forschungsergebnisse über die Wirkung des frühen Aufstehens auf das Leben des Menschen. Die bäuerliche Tradition schreibt das frühe Aufstehen mit dem ersten Schrei des Hahns vor. Das Sprichwort hat die belehrende Aussage in Poesie gewandelt. Es enthält kein Sollen oder Müssen. Man kann sich entscheiden, denn es ist ein Angebot „dort ist Gold im Mund“. Während der Welterziehungskonferenz 2008 in Puttaparthi erinnerte uns Baba in einer seiner Ansprachen an den Wert der Morgenstunden – an „das Gold im Mund“:

„Ihr (die Eltern) solltet ihnen (den Kindern) nicht erlauben, bis acht Uhr zu schlafen. Ihr müsst sie um fünf Uhr aufwecken. Leider stehen heutzutage nicht einmal die Eltern um fünf Uhr auf. Sie schlafen bis acht und ihre Kinder bis neun. Die Eltern sollten den Kindern ein Vorbild sein.“⁷

Das Sprichwort: „Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm“ war ein Thema der Arbeitsgruppe „LandWIRTSCHAFT – eine Milchmädchenrechnung?“ während der Sommerschule „Landwirtschaft und Kunst als Ort des Lernens“ 2001 in Witzenhausen. Während der Arbeit führte das Sprichwort die Teilnehmer in der Gruppe zu der Erkenntnis, dass der Stamm, zu dem man gehört, innen im Apfel ist.⁸ In diesem Stamm ist die Verbindung zu dem eigenen Kulturerbe, zu dem Wissen der

vorausgegangenen Generationen, zu der eigenen Sprache sowie der eigenen Nation. Dieses Sprichwort regte die Teilnehmer der Arbeitsgruppe an, tiefer über den Zusammenhang Landwirtschaft und Kunst nachzudenken und es entstand das folgende Schaubild⁹:

Die Wörter „Land“, „Wirtschaft“ und „Kunst“ waren die Ausgangswörter, um die man Wörter sammelte, die sich mit diesen drei Begriffen verbinden. Dem Wort „Wirtschaft“ fügte die Arbeitsgruppe Wörter wie „Gewinn, Kosten, Umsatz, arbeiten lassen“ hinzu. Zu dem Wort „Land“ waren es Wörter wie „Natur, grün, Pflege, Heimat, Kühe, Landflucht, Lachen.“ Und zu dem Wort „Kunst“ Wörter wie „Gefühl, Aufräumen, Schönheit, Hässlichkeit, spielen, erfahren, selbst erfahren“. Ein Dialog der drei Begriffe miteinander ließ neue Prioritäten entstehen: Der Landwirt erinnert sich an die Natur und die Ruhe des Bauerntums; der Bauer sieht in den Instrumenten der Wirtschaft praktikable Hilfen für seine täglichen Entscheidungen; der Künstler erkennt die wirtschaftlichen Zwänge eines Landwirts; der Landwirt erkennt sich als Schöpfer und kreativer Gestalter seines eigenen Lebens; der Künstler findet einen Seelenverwandten in dem Bauern, und der Bauer freut sich in der Begegnung mit dem Künstler über die Freiheit und Kreativität des Lebens.



In dieser Kooperation der Stämme erkannten die Teilnehmer, dass es keine drei „Stamm-Wörter“ sind, sondern dass alle drei verschiedene Äste des Stammes der „Kreativität“ sind.

Das Sprichwort zeigte, dass es sowohl eine materielle Ebene für den konkreten Alltag in sich trägt als auch eine spirituelle Dimension der Weisheit für ein gutes Leben offenbart. Heute herrscht ein anderes Wissen, denn etwa seit Anfang des 19. Jahrhunderts und vor allem seit der Mitte des 20. Jahrhunderts wurde die Landwirtschaft immer stärker vom ökonomischen und wissenschaftlich-technischen Denken bestimmt. Im Nachkriegseuropa zeigte es sich zuerst im Sinne der Nahrungssicherung; dann ist die Landwirtschaft in einer Eigendynamik immer mehr in die Hände von Wissenschaft und Ökonomie geraten.

Im ökologischen Landbau gibt es den Grundsatz: gesunder Boden – gesunde Pflanze – gesundes Tier – gesunder Mensch; verstanden als eine ökologische Einheit. Eines baut auf dem Anderen auf im Sinne von „Start early, drive slowly.“



Wenn man das mit der Einheit von Gedanke Wort und Tat vergleicht, so bildet der Boden als Bild unserer Gedanken die Grundlage, auf der die atmungsaktive Pflanze (als Bild der Atmung, die nötig für das Sprechen ist) gedeihen kann. Die Pflanze wiederum ernährt das Tier, welches sich im Gegensatz zur Pflanze bewegen und aktiv werden kann und damit ein Bild des Entschlusses/Willens zum tätigen Seva wäre. Am Schluss

dieser Kette steht der Mensch als Bild der möglichen Vervollkommenung, der Einswerdung mit Gott.

Die Arbeit des Bauern – Kunst?

Um die Frage beantworten zu können, ob die Arbeit des Bauern Kunst ist, müsste zuerst erklärt werden, was Kunst überhaupt ist. Da mangelt es nicht an verschiedenen Erklärungsmustern von Kunstwissenschaftlern, Publizisten, Philosophen und vielen anderen. Ein viel und gern diskutiertes Thema, jedoch immer noch ohne eine überzeugende Antwort. Die Künstler selbst denken weniger darüber nach, ob das, was sie tun, Kunst sei oder nicht. Sie folgen ihrem inneren Drang und überlassen die Entscheidung den anderen. Die Kunstgeschichte zeigt immer wieder, dass es den innovativen Künstlern so geht wie dem Künstler in dem Gedicht „Künstlers Apotheose“ von Goethe:

„So habe ich stets entbehren müssen,
Was meinen Werken nun so reichlich widerfährt;
Was hilft's, o Freundin, mir, zu wissen,
Dass man mich nun bezahlt und verehrt?“¹⁰



KU NST¹¹

Offensichtlich ist Kunst das, wofür man noch keinen Begriff oder keine Kategorie hat, außerhalb des gewohnten Blicks, zu einer Auseinandersetzung anregend, sie fordert heraus und stellt infrage. Kunst ist vieles, ist ...

- wenn die Muse die Hand des Künstlers führt.
- Die Kunst zeigt auf Probleme des Kontextes und versucht, das Problem inter- und transdisziplinär, inter- und transkulturell, inter- und transnational zu umkreisen.
- Die Kunst ist auf das Erkennen des Zeitgeistes und des Geistes des Ortes hin orientiert.
- Die Kunst begibt sich zu den Menschen, arbeitet ethisch, erzieherisch, sozial, politisch, ökonomisch und ästhetisch.
- Kunst machen und Kunst rezipieren ist eine Art Probe-Handeln.¹²
- Die Kunst macht soziale Experimente.
- Kunst ist ein Schutz vor den negativen Kräften. Sie entspringt aus den Bemühungen des Individuums, sich gegen die zerstörende Kraft des Ganzen zu erhalten.¹³

Es gibt sogar den Ansatz zu sagen, wenn man nicht weiß, was es ist, nennt man es einfach Kunst. Dieser Raum „Kunst“ ist in unserer Zeit auf der einen Seite so weit und offen, dass er den Visionären, den Erneuerern, den ungewöhnlichen Ideen und Impulsen ein Schutzdach bieten kann und auf der anderen Seite so stark und stabil, dass er vieles erdulden kann und warten kann, bis „die Spreu vom Weizen“ getrennt worden ist. Es gibt immer wieder Beispiele, wie die Kunst eines Künstlers zu seiner Lebenszeit „Anti-Kunst“ genannt, aber von der kommenden Generation die Größe des Werks erkannt und anerkannt worden ist.



In einem Gespräch sagte der Kunstwissenschaftler Georg Büßmann zu der Verbindung von bäuerlicher Arbeit und Kunst:

„Noch einmal bäuerliche Arbeit und Kunst. Das eine ist das eine und das andere ist das andere. Wenn man es, und sei es auf der rhetorischen Ebene, zusammenwirft, dann provoziert es. Es ärgert, noch und noch. Dann sagt man zuerst mal, das ist Unsinn ... dass nämlich nicht jeder für alles zuständig

sein kann ... „Kunst ist Kunst und alles andere ist alles andere“, hat der Amerikaner Ad Reinhardt gesagt.

Das macht Sinn. Aber es macht eben auch Sinn, die Dinge zu vermischen und wie Beuys zu sagen: „Jeder Mensch ein Künstler.“

Das Entscheidende beim Künstlerischen scheint mir die Aufhebung des Spezialistischen am Künstlerischen. Das kann eine Illusion sein, also dass das gar nicht geht, da herauszukommen und das „Ganze“ zu erfahren. Aber dann geht es doch. Also z. B. dieser Wolkenhimmel oder der Baum da, den gucke ich an und dann habe ich dieses Gefühl: Ich bin der Baum, der Baum ist ich usw.“¹⁴

Es lohnt sich also, etwas genauer die Charakteristika der bäuerlichen Baum¹⁵Arbeit anzuschauen. Wie und ob er ein Künstler ist?

Bei der Tätigkeit eines Bauern ist immer etwas Ungewisses dabei. Man sät. Die Ernte ist aber nicht sicher. Diese Ungewissheit lebt auch der Künstler. So haben beide Tätigkeiten gemeinsam, dass man nicht die Früchte kennt. Man arbeitet und wartet auf das Reifen.

Das Arbeiten des Bauern folgt den Rhythmen der Natur und der innerlich oder äußerlich durch ein Erfahrungswissen als gut empfundenen Zeit für betreffende Aktivitäten. Diese Intuition bei der Arbeit beflügelt auch den Künstler – in keinem Lexikon kann er nachschlagen, was wie und wann zu entstehen hat.

Die Arbeit des Bauern ist ein kreativer Prozess mit der Natur, der jeden Tag anders ist und nicht in ein Muster hineingezwängt werden kann. So ist der Bauer auch der Schöpfer seines Hofes, er ist der Gestalter der Landschaft mit ihren Wiesen und Äckern, er ist das empfindsame Gegenüber bei der Arbeit mit den Haustieren. In dem Abschnitt „Kunst und das Tier“ wurde ausgeführt, dass der Umgang mit Pflanzen, Böden, Bächen und Landschaften als angewandte Kunst gesehen werden kann wie auch die Arbeit mit den Tieren.¹⁶

Die Arbeit des Bauern erinnert tagtäglich an die Worte von Albert Schweitzer: „Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will.“¹⁸ Der Bauer sieht in dem Arbeitsprozess, welche Gefahren



Tanz auf dem Heuboden¹⁷

überall lauern, ehe das Gesäte geerntet werden kann. Man sitzt wie im Boot auf der offenen See. Man braucht Vertrauen in die Wärme der Sonne, in den Regen, daran, dass die unsichtbaren Kräfte einen in einem möglichen Wirbelsturm schützen und leiten. Die Natur ist mächtig, für die Anfänge der Agrarkultur waren die verschiedenen Aspekte der Natur Gottheiten. Dazu sagt Baba:

„Die Natur ist Gottes Gewand. Das Universum ist die Universität für den Menschen. Man sollte die Natur mit Respekt behandeln. Der Mensch hat kein Recht, über die Eroberung der Natur oder Ausbeutung der

Naturkräfte zu sprechen. Der Mensch muss fortschreiten, um in der Natur deren Gott zu visualisieren.“¹⁹

Die enge Verbundenheit mit der Natur und ihren Kräften weist hin auf ein Bedürfnis nach Schutz. Altäre oder Bilder der verehrten Gottheit oder eines Schutzheiligen am Ackerrand und heilige Orte inmitten eines Feldes sind vor diesem Hintergrund notwendige Teile des Arbeitsprozesses selbst. Diese Orte sind auch Orte der Kunst, sie sind wie visuelle Anhaltspunkte zu dem Unsichtbaren – zu Sita aus der Ackerfurche.

Kunst und heilige Orte

Die Geschichte der Agrarkultur zeigt viele Formen und Praktiken der Verehrung der Natur und der Fruchtbarkeit. Viele dieser Handlungen sind Opferfeste. Wie wichtig das Opfern für die Ernährung des Menschen ist, offenbart der Vers 14 im Kapitel 3 der Bhagavadgita:

„Die Wesen entstehen aus der Nahrung, die Speise entspringt dem Regen, der Regen entstammt dem Opfer (yajna), und das Opfer wird aus dem Tätigsein (karman) geboren.“²¹



Ein persönlich gestalteter Andachtsort am Ackerrand²⁰

Eine Landwirtschaft ohne Regen ist nicht möglich. Der Regen entspringt dem Opfern (yagna), einer Handlung ohne einen Wunsch auf die Früchte der Handlung. Das ist ein großer Auftrag an den Bauern: Nämlich seine Arbeit als Opferhandlung zu verstehen.

Schaut man die Geschichte der Agrarkultur an, findet man Rituale und Orte, die für religiöse und kultische Zwecke vorgesehen sind. Mit den Opferfesten, Opferorten und Ritualen ist auch die Kunst der

agrarkulturellen Gemeinschaft verbunden. An den heiligen Orten verehrte man die Gottheiten mit Riten, Ritualen und Opfergaben.

Die Kunst hat die Aufgabe, beim Opfern das Visuelle – den Ort, die Gaben, die Zeremonie – so zu formen, dass in allem das Gute – Gott – wahrgenommen werden kann. Orte des Opfern sind auch Orte der Kunst. Ein Pol bei der Gestaltung des Opferplatzes ist es, den Opferplatz möglichst unberührt durch menschliche Hände zu bewahren. Die heiligen Orte können aber auch in einer besonderen Art und Weise markiert sein. Es kann ein großer Stein sein, ein besonderer Baum, eine Skulptur oder ein Altar. Es kann auch ein Tempel oder eine Kapelle sein. Es können bemalte Höhlen sein. Wenn der Ort von Menschen gestaltet wird, ist das mit einem Ruf nach künstlerischem Können verbunden. Auf den Stein werden Zeichen gemeißelt oder es wird eine Skulptur der verehrten Gottheit hingestellt. Tempel und Kapellen wollen von innen und außen mit den Inhalten der Verehrung, der Lehre und Botschaft des Schutzheiligen oder der Gottheit „beschriftet“ sein. Die Wände wollen bemalt sein, der Altar will gestaltet werden. Das alles ist eine Schulung im künstlerischen visuellen Können.



Heute jedoch sind heilige Plätze in der agrarkulturellen Landschaft selten. Große Maschinen rollen über die Äcker ohne eine Sensibilität für das Besondere eines Ortes.

Begegnung auf dem Acker²⁴

Nicht nur der Opferplatz, sondern alles – die Gegenstände, das Opfern und die Gestaltung der Zeremonie, die Kleidung – sind visuelle Vermittler. Hier ist das Feld der spirituellen Kunst, Musik, Poesie und des Tanzes. Die Aufgabe der Kunst ist aber nicht die der Dekoration, sondern das Visuelle des Opferfestes spirituell zu durchdringen. Es ist die Aufgabe der Kunst, eine Membran zu dem Unsichtbaren zu sein.

Hier entsteht nun die Frage nach der Arbeit der Bauern. Das tägliche Melken, auch an Wochenenden, das sich Einlassen auf die Forderungen der Witterung, die viele Arbeit – all das sind Opfer des Bauern. Bei der Arbeit haben sie verschiedene Werkzeuge. In diese, genauso wie in die Kleidung, können sie

visuelle Zeichen anbringen, die eine Atmosphäre des Spirituellen schaffen, genauso in ihren Wohnstätten. So eine spirituell durchdrungene Alltagswelt erlebte Kandinsky bei den Komi – alles ist zum Lobe Gottes da (s. u. Kunst im Alltag), man verehrt die Natur und die Gottheiten im Alltäglichen Tun und Leben.

Exkurs: Über das Opfern

Oft war und ist das Opfern nicht wunschfrei, sondern ein Mittel, um ein Ziel zu erreichen oder einen Wunsch erfüllt zu bekommen. Man betete um den Schutz für das eigene Leben und für das Werden des Erwünschten. Die Bhagavadgita lehrt über das wahre Opfern:

„Das Opfer (yajna) ist sattvisch, welches ohne Begehren nach der Frucht der Handlung, gemäß den Anweisungen der heiligen Schriften und mit einem auf das Opfer als Pflicht gerichteten Geist ausgeführt wird.“²⁵

Wo und wie könnte so ein Opfer im Landbau sein? Die Arbeit des Bauern ist eng an den Ertrag schon aus der Notwendigkeit der Ernährung heraus gekoppelt. Da gibt es unzählige Wünsche verbunden dem gesamten Arbeitsprozess. Baba sagt über den Einfluss des Wunsches:

„Ein einziger Same des Wunsches, wenn er in der Erde des Herzens aufgeht, ist sehr schwer zu entfernen. Der kleinste Regenguss, eine geringe Veränderung der Umstände, die Erfolg verspricht, wird ihn auf einmal keimen lassen und seine Fühler ausstrecken. Der Wunsch kann nur unterdrückt oder gemeistert werden durch Zuneigung zu Gott und Liebe zu allen Wesen; dies allein regt dazu an, Bequemlichkeit und Freude für andere zu opfern.“²⁶

Hier drückt Baba aus, dass Bequemlichkeit etwas Gutes ist. Wenn ein Opferfest in der Agrarkultur durchgeführt wird, ist es nur dann segensreich, wenn es zur Freude der ganzen Natur, aller Lebewesen und der Gemeinschaft vollzogen wird.

Kunst im Alltag

Nicht nur bei den religiösen Opferhandlungen in den heiligen Orten, sondern auch im täglichen Miteinander war das Profane mit dem Sakralen verwoben. Eine Vorstellung von dieser Verzahnung gibt folgende Begebenheit aus dem Leben des Künstlers Wassily Kandinsky. Seine ethnographischen Studien über die Lebensweise der Komi-Syrjänen (ein finno-ugrisches Volk, welches in Russland lebt) führten ihn in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts zu diesem Volk. Er beschreibt seine Eindrücke bei der ersten Begegnung mit folgenden Worten:

„Ich kam in Dörfer, wo plötzlich die ganze Bevölkerung von oben bis unten grau gekleidet war und gelblich grüne Gesichter und Haare hatte oder plötzlich eine Buntheit der Trachten zeigte, die wie bunte lebende Bilder auf zwei Beinen herumliefen. Die großen mit Schnitzereien bedeckten Holzhäuser werde ich nie vergessen. In diesen Wunderhäusern habe ich eine Sache erlebt, die sich seitdem nicht wiederholt hat. Sie lehrten mich, im Bilde mich zu bewegen, im Bilde zu leben.“²⁷

Kandinsky verglich die Raumatmosphäre in den Häusern mit der Atmosphäre der großen Kathedrale des Kremls:

„Als ich endlich ins Zimmer trat, fühlte ich mich von allen Seiten umgeben von der Malerei, in die ich hineingegangen war. Dasselbe Gefühl schlummerte bis dahin ganz unbewusst in mir, wenn ich in den Moskauer Kirchen war und besonders im Hauptdom des Kremls. Bei dem nächsten Besuch dieser Kirchen nach meiner Rückkehr von dieser Reise wurde dasselbe Gefühl in mir vollkommen klar lebendig.“²⁸

Dieses Beispiel zeigt, dass die Kunst als Instrument zur Erzeugung der sakralen Atmosphäre im Alltag – in der Bauernstube – eingesetzt werden kann. Diesem Zweck dienen auch das Schnitzen und Bemalen der Werkzeuge und das Besticken der Kleidung. Diese Begebenheit im Leben von Kandinsky hatte eine weitgehende Bedeutung: Kandinsky erzählt in einem Interview 50 Jahre nach seiner Forschungsreise

zu dem Volk der Komi Syrjänen, dass er dort die ersten Impulse seiner abstrakten Bildsprache bekommen hatte:

„Mit etwa 20 Jahren wurde ich von einem wissenschaftlichen Institut der Moskauer Universität nach dem Gouvernement Wologde geschickt (Nord-Ost im europäischen Russland) zu juristischen und ethnographischen Forschungen. Dort sah ich Bauernhäuser, die innen vollständig ausgemalt waren – ungegenständlich, Ornamentik, Möbelstücke, Geschirr, alles bemalt. Ich hatte den Eindruck, ich trete in die Malerei hinein, die nichts ‚erzählt‘.“²⁹

Zu jener Zeit waren die Komi ein sehr naturverbundenes Volk. Diese Lebensform verbirgt eine Philosophie ähnlich dem, was Baba sagt:

„Du musst realisieren, dass die Natur eine Manifestation Gottes ist. Daher sollte die Natur nicht ignoriert werden. Die Natur ist die Wirkung und Gott ist die Ursache. Wir sollten das Innewohnen des Göttlichen in dem gesamten Kosmos wahrnehmen.“³⁰

Die heiligen Orte am Ackerrand, in der Mitte des Ackers, am Waldrand – egal ob ein Tempel, eine Kapelle, ein heiliger Baum, ein heiliger Stein oder ein heiliger Hain – erinnerten den Menschen daran, dass die gesamte Mitwelt ein Ganzes ist und die verschiedenen Formen verschiedene Erscheinungsformen des Göttlichen sind.

Während des Künstlersymposiums „Ländliche Region und Kunst“ im Dorf Paaslahti in Finnland arbeiteten Künstler an den Äckern und Wiesen des Dorfes zusammen mit den Dorfbewohnern. Viele der alten Heuscheunen auf dem Acker haben durch die Technisierung der Landwirtschaft ihre Funktion verloren. Diese Gebäude waren der Ausgangspunkt für die Kunst. Eine von den Scheunen wurde eine Galerie, eine ein Ort der Ruhe für Wanderer und Reisende, eine ein Platz für Gespenster und eine wurde mittels Kunst als eine Kirche in der Mitte des Getreidefeldes installiert. Als Altar galt ein großer Heuballen, das Altargemälde bildeten mit Teer und Pigmenten bemalte Holzschindeln und man saß auf Strohbänken. Zum Abschluss der Kunstaktion fand ein Gottesdienst in der Heuscheunenkirche beim schönsten Sommerwetter statt. Es kamen viele, und manch einer bekam einen Platz nur auf den Bänken um die Heuscheune oder musste stehen.³¹

Die Lebensform der bäuerlichen Tradition hat durch die Kunst das Sakrale in den Alltag hineingetragen. Das erkannte Wassily Kandinsky in den Bauernstuben bei Komi, wo er in der sakralen Atmosphäre eines Bildes leben lernte. Die Präsenz des Sakralen ist auch in den Schnitzereien und Bemalungen der Werkzeuge und in der kunstvollen Gestaltung der Kleidung vorhanden. Diese Präsenz regt die Freude an, für die Gemeinschaft zu arbeiten. Das ist dieselbe Wahrheit, wie ein hoher Staatsbeamter einmal sagte, dass er in seinem Arbeitszimmer gute Kunst braucht, damit er nicht korrupt wird.

Von diesem Hintergrund des Sakralen her gesehen, wo zum Beispiel die Kleidung als ein Instrument zum Transport des Kulturerbes gesehen wird, versteht sich der Glaube, dass das Ablegen dieser Kleidung auch den Untergang der Kultur des Volkes bedeutet. Ebenso ist es mit dem Ersetzen der handwerklich angefertigten Alltagsgegenstände, mit den von der einen Generation zur nächsten tradierten Zeichen eines Volkes durch gekaufte und industriell angefertigte Waren. Es fehlt dort die Kunst als Membran zu dem Schönen, zu der Sita als Mutter der Schöpfung.

Diese Wasserkellen³² aus dem Land der Mari an der Wolga in Russland zeugen von der Präsenz des mythischen Wissens im Alltag. Der Wasservogel „Ente“ ist der heilige Vogel bei den Mari. Sie ist die Gottestochter, die als Ente vom Siebengestirn auf die Erde flog. Im Schöpfungsmythos der Mari stammt von ihr die ganze Menschheit ab.

Die Schönheit der bäuerlichen Gegenstände, die Riten und die heiligen Orte sind auch eine Quelle der Inspiration für Künstler (z.B. die Künstlergruppe „Blaue Reiter“ in Deutschland). Sie beleben den

Wunsch, nicht nur Bilder zu malen, sondern im Bild, wo alles nur eine Sprache spricht, leben und arbeiten zu können.

Kunst im Dorf heute

Das Dorf heute lebt anders. Die alten heiligen Plätze sind kaum mehr bekannt. Von den spirituellen Festen feiert man heute zumeist nur noch das Erntedankfest. Die Arbeit wird mit großen Maschinen durchgeführt. Das handwerkliche Können ist im Verschwinden. Man lebt städtisch auf dem Lande.

Inmitten von all dem fängt jedoch etwas Neues an: Das alte Dorfwissen – Erfahrungswissen – wird in Dorfkulturprojekten lebendig.

Zum Beispiel hat das kleine Dorf Paaslahti in Finnland ein eigenes Theater entwickelt. Dort werden mit Erfolg Theaterstücke aus der Dorfgeschichte über die Gewohnheiten und Lebensweisheiten auch den Städtern vorgeführt. Eine alte Dreschscheune haben sie als Theater mit Holzbänken aufgebaut und in den Pausen sammeln sich die Besucher in der alten Bauernstube zum Gespräch über das Gestern, Heute und Morgen. Die Theaterstücke schreibt die Lehrerin, die im Dorf wohnt, und die Dorfbewohner selbst spielen die Rollen der eigenen Väter, Mütter, Omas, Opas, Uromas und Uropas.

Von den Dorfbewohnern selbst wurde in Paaslahti auch der größte Besen der Welt als ein Land-art-Kunstwerk kreiert. Der Besen ist dazu da, den Neid aus dem Dorf hinauszufegen.

Mehrere Land-Art Künstler gehen in einen Dialog mit der agrarkulturellen Landschaft, markieren mit Installationen auf den Äckern und Wiesen besondere Orte in der Weite der riesigen Monokulturlandschaften.

Künstler weisen in verschiedenen Projekten und Aktionen auf die Tierhaltung und auf die Bedingungen für ein besseres Leben für die Haustiere hin. Alte traditionelle Werkzeuge des ruralen Alltags inspirieren durch ihr Design und ihre Praktikabilität. In dem ökologischen Bereich der Agrarkultur besinnt man sich auf das Ganze, arbeitet aus Idealismus für bessere Lebensmittel und Lebensbedingungen für Mensch, Tier und Pflanze.



Bäuerliche Maschinen von der Zeit, wo noch mit Pferden gearbeitet wurde, standen Pate und waren das Material zu dieser Installation.³⁵

Eine spirituelle Dimension der Landwirtschaft wird in Deutschland/Europa seit den 20er Jahren besonders von der anthroposophisch orientierten biologisch-dynamischen Landwirtschaft mit vielen kreativen sozialen Ideen gepflegt und weiterentwickelt (verschiedene Formen sozialer Gemeinschaften, sogar Dörfer, Behindertenarbeit, eine Bank, welche Projekte der ökologischen Landwirtschaft und Weiterverarbeitung fördert, (Saat)Zucht als Kulturaufgabe, Community supported agriculture).

Dann gibt es sogenannte Community Gärten, häufig in Städten, wo meist Menschen verschiedenster Herkunft nebeneinander Gemüse anbauen. Man hat erkannt, dass die regionalen Produkte, erarbeitet in der traditionellen Art und Weise, gesund, nahrhaft und umweltschonend sind. Die vegane Landwirtschaft ohne das Töten von Tieren entwickelt sich. Es gibt „Archehöfe“ (für vom Aussterben bedrohten Nutztierassen), „Gnadenhöfe“ und „Kuh-Altersheime“.



So beschreibt Gene Bauer, Mitbegründer von Farm Sanctuary, wo aus der Massentierhaltung „gerettete“ Tiere ein Zuhause gefunden haben, die segensreiche Wirkung der Arbeit mit Tieren, wenn ihr wahres Sein wieder anerkannt wird: „Das Beste vom allen, ich habe etwas über „Vergebung“ gelernt. Es ist für mich erstaunlich, dass diese Lebewesen, geboren in der kalten mechanischen Existenz der industriellen Landwirtschaft, wo das Erscheinen eines Menschen nur noch mehr Leid auslöst, wieder Vertrauen, manchmal sogar

Freundschaft mit einem Menschen aufbauen konnten. Jedoch irgendwie schaffen sie das und es ist schön, das zu sehen.“³⁶

Wenn man als Künstler auf einen Bauernhof geht und den Bauern fragt, über was für ein Kunstwerk auf seinem Hof er sich freuen würde, bekommt man recht schnell als Antwort: „ein großes Wandgemälde auf der Scheunenwand“. Wenn man sich auf diesen Wunsch einlässt, hat der Künstler viel Fläche zu bemalen, denn die Scheunen sind groß.

Jedoch nicht immer ist der Bauer in der glücklichen Situation, dass der Künstler den Wunsch nach einem Wandgemälde erfüllen will. So meinte ein Künstler zu einem solchen Wunsch, dass er als Bauernsohn die Arbeit auf dem Hof für einige Tage übernehmen und in derselben Zeit der Bauer selbst das Gemälde an die Wand malen könne. Das jedoch wollte der Bauer auch nicht. So musste er sich mit einem geordneten Holzblock in der Mitte des Hofes zufriedengeben. Vorher lag das Holz ungeordnet auf einem Haufen. Der Block strahlt Ordnung in die unmittelbare Umwelt aus.

Als der Bauer nach einer geraumen Zeit gefragt wurde, ob er mit dem Kunstwerk zufrieden sei, meinte er, dass der Holzblock den Mittelpunkt des Hofes markiere.

Die Höfe und die Dörfer öffnen sich für die Kunst und für die Künstler. Gleichzeitig öffnet sich der Raum für die Kunst neu. Es kommen neue Fragen wie: Welche Kunst ist bäuerlich innovativ, wo sind die Grenzen gegeben durch das soziale Umfeld, wer ist nun der Künstler für das Experiment Landwirtschaft und Kunst auf der Suche nach Sita – der Schönheit – in der Agrarkultur?



„Hier tut sich was“ 108x 108x 108cm ³⁸
Ein „Wunsch“-Wandgemälde im Entstehen ³⁷

Kunst als Ausdruck der Schönheit – Sita

Wenn einem die Worte nicht reichen, um etwas zu benennen, dichtet man, malt man, tanzt man oder macht Musik. Das tut auch der Bauer in seiner Art und Weise in seinem Streben nach der Schönheit. Baba sagt: „Wenn du voll der Liebe zum Göttlichen in der gesamten Schöpfung bist, ist dieser Zustand Schönheit.“³⁹

Wann wäre in diesem Sinne das Leben eines Bauern schön? Wann wäre das Leben Kunst im Umgang mit Pflanzen, Tieren und der Erde? Wenn alles, was der Bauer tut, von der Liebe zum Göttlichen in der

Schöpfung getragen wird, wird der Bauer ein Künstler der Schönheit. Das wäre eine Tierhaltung, die es dem Tier ermöglichte, dem Menschen in einer Art und Weise zu dienen, die dem inneren Wesen und Charakter dieses Tiers entspräche. Wie sich dieses Dienen anfühlen könnte, dazu eine Tagebucheintragung:

Ich möchte nun meinen Tagebuch-Eintrag vom 27.12. 2003 zitieren, als ich dabei sein durfte, die Weihnachtsdekoration in der Kulwant-Halle abzuräumen: „Mit dem Wagen, zusammen mit einem Italiener als Zugpferd, die Kisten zu Shed 38 ziehen. Das macht Freude. Dienen wie die Tiere, ein Gespür für ihre „Bescheidenheit“ im Dienen bekommen und ins Schwitzen kommen. Als Geschenk den Wagen direkt vor Babas Wohnsitz vorbeiziehen: 3x. Nirgends sonst habe ich eine so liebliche Atmosphäre wie hier zwischen den Blumen wahrgenommen.“

Es war unglaublich, diese Lieblichkeit als „Zugpferd“ zu fühlen, als wäre ich wirklich ein Pferd, das die Gnade im Dienen erlebte. Wie liebevoll das Dienen (der Tiere) sein kann, wie liebevoll die Tiere dem Herrn dienen! Ganz einfache, ruhige und gesegnete Arbeit.

Die Pflanzen wollen auch dienen. Die Aufgabe des Menschen wäre, diesen Dienst anzunehmen und die Pflanze in dem Dialog mit dem Menschen zu vervollkommen, sie zu einer Kulturpflanze werden zu lassen. Beim Boden wäre es zu erkennen, was der Boden braucht, was ihm guttut. In allem hätte der frohe, glückliche Bauer eine gebende Grundhaltung. Diese gebende Grundhaltung ist auch der Grundstein der Kultur. Der Mensch hilft der Pflanze, dem Tier, dem Boden und sie beschenken den Menschen mit Lebensmittel im selbstlosen Opfern.

Baba sagt weiter: „Ist Rechtschaffenheit im Herzen, wird Schönheit im Charakter sein.“⁴¹

Die Schönheit wird in Erscheinung kommen, wenn man rechtschaffen handelt. Rechtschaffenheit ist Güte, ist gutes Tun. Das verbietet jegliches Ausnutzen der Natur, der Pflanzen und der Tiere. Man nimmt nur das, was notwendig ist. Man züchtet dann kaum Kühe mit einer Milchleistung von 10.000 Liter im Jahr, was die Kuh zu einer Milchmaschine macht.

Während der Sommerschule „Landwirtschaft, Kunst und Nutztier“ (1997) versuchte eine Teilnehmerin der Arbeitsgruppe „Opfertier-Nutztier“ das visuell auszudrücken, was eine „Hochleistungskuh“ empfindet. Es entstand das Bild „Euter mit Stacheldraht“.⁴²

Macht das den Bauern glücklich? Fördert er durch den Leistungsdruck das Tier?



Der Bauer steht fortwährend vor der Entscheidung: „Was soll wachsen, was soll werden?“ Die Kultivierung des Ackers ist auch ein Kampf gegen Mitkräuter und kleine Insekten, Läuse usw. Was ist nun in diesem Dilemma rechtschaffen? Wo findet man den Raum darüber nachzusinnen, um bewusst entscheiden zu können. Ein heiliger Platz am Ackerrand, ein heiliger Hain, wo der Mensch nichts verändern darf, in der Mitte der agrarkulturellen Landschaft gaben einen Raum für das Besinnen. Es waren auch die Werkzeuge mit den geschnitzten oder bemalten Zeichen als visuelle „Predigt“ bei jedem Handgriff dabei. Es war die selbst angefertigte Kleidung mit Zeichen aus dem eigenen Kulturerbe mit der Erkenntnis / stillen Botschaft: Auch meine Kinder und Kindeskindern wollen von den Früchten des Ackers leben. Es waren die Häuser mit einer durch Kunst geschaffenen sakralen Atmosphäre.

Die Kunst hat hier überall die Aufgabe, als Membran zu dem Unsichtbaren des Göttlichen zu wirken und das rein materialistische Denken zu überwinden. Dies immer wieder und in jedem Moment der Tätigkeit. Die Kunst ist die Brücke zu dem Gedanken der Einheit in der gesamten Schöpfung. Ein Bild dafür ist die Gestaltung eines vielfältigen Hoforganismus mit Boden, Pflanze, Tier und Mensch.

Die Herausforderung der Gewaltlosigkeit in der Landwirtschaft ist auch die Frage: „Wo ist nun der gerechte Kampf für das Überleben?“ Es ist ein Dienst, für alle die Lebensmittel bereitstellen zu dürfen.



Saatschalen für die neue Ernte⁴⁴

Das ist die Aufgabe, der Schöpferkraft in allem Tun mit Respekt und Dankbarkeit in der Einstellung des Dienens zu begegnen. So ist es kein Wunder, dass die Sonne das Göttliche in agrarkulturellen Gesellschaften symbolisiert. Die Sonne dient und dient, ohne jemals einen Lohn dafür von dem Menschen zu verlangen. Dazu hat der islamische Mystiker Hafiz gedichtet:

Selbst nach all dieser Zeit sagt die Sonne nie zur Erde: „Du stehst in meiner Schuld.“

Schau, was eine solche Liebe bewirkt – sie erleuchtet den ganzen Himmel.

(Hafiz of Shiraz; 1326-1390)

Auch der Landwirt oder Bauer ist auf dem Weg, das Göttliche in sich zu erwecken. Dazu sagt Baba:

„Somit finde die besten Mittel, Dich selbst neu zu formen, praktiziere diese Art des Lebens, füge dir selbst und deinem Wohl keinen Schaden zu und gehe immer den Weg der Wahrheit. Das ist wahrhaftig der Weg der Schönheit, das ist Verhalten, das wirklich anmutig ist.“⁴⁵

Das richtet den Blick auf die Wahrheit, auf das Permanente. Eine von diesen immerwährenden Wahrheiten ist, dass die Umwelt eine Spiegelung des eigenen Denkens ist. So auch die Umwelt eines Bauern. Im Dialog mit der Natur während der Arbeit erlebt er tagtäglich die dienende, gebende Haltung der Pflanzen, der Tiere und aller Lebewesen, wenn er sich von dem nutz-ökonomischen Blick entfernt. Da, in seiner Umwelt, liegt vor ihm das Wahre seines Wesens: Seine freudige Pflicht ist das Geben und somit die Pflege der Gaben der Natur. Im innersten Kern verstanden, ist die Landwirtschaft eine priesterliche Aufgabe. Sie ist der Auftrag, die Schönheit der Erde zu kultivieren. Sie ist notwendig für das Überleben des Menschen und ist dabei Kunst, indem sie niemandem Leid zufügt. Das ist die Kunst des Lebens.⁴⁶



Brot und Kunst⁴⁷

Dann ist Sita – die Schönheit – Begleiterin der Arbeit auf dem Acker – und auch auf dem Kunstacker.

*Zuerst erschienen in H2H, Mai 2009

[1] Achim Hahn, Erfahrung und Begriff, Frankfurt am Main 1994, S. 128f, zitiert nach Heide Inhetveen, Gekonnte Griffe und fundierte Reflexion – vom Wissen als Umgangserfahrung. Neue Diskurse über epistemologische Grundlagen der Agrarwissenschaften, in Landwirtschaft und Kunst als Ort des Lernens, Dokumentation Landwirtschaft und Kunst 2001, Hrsg. Patrick Meyer-Glitza und Helena Rytkönen, Kassel 2001, S.37

[2] Josephine Donovan and Carol J. Adams: Introduction, in: The feminist care tradition in animal ethics. Ed. by Josephine Donovan and Carol J. Adams. Colombia University Press, New York 2007, S. 3f

[3] fehlt

[4] Vgl. Huit Facette. Antworten von Kan-si, in Vgl. documenta 11_Plattform 5, Ausstellung Katalog, Hrsg. Dokumenta und Museum Fridericianum Veranstaltungs-GmbH, Ostfildern/Ruit 2002, S. 569

[5] Ansprache von Sathya Sai Baba vom 27. Januar 2004

[6] Johann Wolfgang von Goethe, Künstlers Apotheose, zitiert nach Johann Wolfgang Goethe, Werke, Kommentare und Register, Hamburger Ausgabe in 14 Bänden, Hrsg. Erich Trunz, Bd. 1, S.69. Foto: Boris Kulig

[7] Sathya Sai Baba, Ansprache vom 21.07.2008

[8] Arbeit entstanden während der Sommerschule „Landwirtschaft und Kunst als Ort des Lernens“ 2001. Vgl. Dokumentation „Landwirtschaft und Kunst als Ort des Lernens“, Hrsg. Patrick Meyer-Glitza und Helena Rytönen, Kassel 2002. Foto: Boris Kulig

[9] Ebenda

[10] Goethe, Künstlers Apotheose, a.a.O.

[11] Foto: Boris Kulig

[12] Vgl. Georg Bussmann, Kunstbegriffe – Lernbegriffe oder vom Pessimismus der Vernunft und vom Optimismus des Wollens, in Landwirtschaft und Kunst als Ort des Lernens, Dokumentation Landwirtschaft und Kunst 2001, Hrsg. Patrick Meyer-Glitza und Helena Rytönen, Kassel 2001, S.17

[13] Johann Wolfgang Goethe, aus den Frankfurter gelehrten Anzeigen (1772), Die schönen Künste in ihrem Ursprung, ihrer wahren Natur und besten Anwendung, betrachtet von J. G. Sulzer. Leipzig 1772. 8. 85 S. Zitiert nach Goethes Werke, Bd. XII. Schriften zur Kunst und Literatur. Maximen und Reflexionen. Textkritisch durchgesehen von Erich Trunz und Hans Joachim Schrimpf. Kommentiert von Herbert von Einem und Hans Joachim Schrimpf, München 1994, S.18

[14] Kunstgespräch in der Scheune, Stichworte zum Thema Kunst und Landwirtschaft, in: Wann wird die bäuerliche Arbeit Kunst, Dokumentation Landwirtschaft und Kunst, Frankenhausen 1999, Kassel 2000, S.51f

[15] Diese Arbeit entstand während der Sommerschule „Landwirtschaft und Kunst als Ort des Lernens“ 2001 in der Arbeitsgruppe „Das Gras wachsen hören“. Vgl. Dokumentation Landwirtschaft und Kunst 2001, Hrsg. Patrick Meyer-Glitza und Helena Rytönen, Kassel 2001, S.68. Foto: Boris Kulig

[16] Vgl. Abschnitt 3.2

[17] Aus der Performance während der Sommerschule „Wann wird die bäuerliche Arbeit Kunst“ 1999 in Frankenhausen. Vgl. Dokumentation Landwirtschaft und Kunst 1999, a.a.O., Fotos: Christian Schröter

[18] Albert Schweitzer, Kultur und Ethik, C. H. Beck, München 1990, S.330

[19] Sathya Sai Baba zitiert nach Tina K. Schweikert, a.a.O. S.9

[20] Diese Arbeit entstand während der ersten Sommerschule „Landwirtschaft und Kunst“ 1995 in Schönhagen. Vgl. Dokumentation Landwirtschaft und Kunst 1995, Schönhagen, Kassel 1995. Foto: Klaus Theuerkauff

- [21] Bhagavadgita, Der göttliche Gesang, mit Kommentaren aus den Schriften von Sathya Sai Baba zusammengestellt von Camille Svensson, Sathya Sai Vereinigung e. V. Dietzenbach 2000, S.58
- [22] fehlt
- [23] fehlt
- [24] Foto: Ulla Mehtonen und Fotoarchiv Projektbüro Landwirtschaft und Kunst.
- [25] Bhagavadgita, a. a. O., S. 232.
- [26] Zitiert nach Tina Schweikert, a. a. O., S.153
- [27] Wassily Kandinsky, Rückblicke, Bern 1977, S.18
- [28] Ebenda, S.18f
- [29] Interview Nierendorf-Kandinsky, in Kandinsky, Essays über Kunst und Künstler, Hrsg. Max Bill, Bern 1955, S.212
- [30] Sathya Sai Baba, zitiert nach Tina Schweikert, a.a.O. S.6
- [31] Fotos: Marjaana Pehkonen
- [32] Foto: Vgl. Elmira Medsitowa, mari folk art, Joshkar Ola, Mari-El 1985
- [33] fehlt
- [34] fehlt
- [35] Diese Arbeit entstand während der Sommerschule „Landwirtschaft und Kunst als Ort des Lernens“ 2001 in der Arbeitsgruppe „Instabile Installationen“. Vgl. Dokumentation „Landwirtschaft und Kunst als Ort des Lernens“, a.a.O., S.62f. Foto: Boris Kulig.
- [36] Gene Baur: Farm Sanctuary, Touchstone, New York, 2008, S.232
- [37] Diese Arbeit entstand während der Sommerschule „Wann wird die bäuerliche Arbeit Kunst“ auf dem Versuchshof der Universität Kassel in der Arbeitsgruppe „Arbeitsprozesse als Kunst“. Vgl. Dokumentation „Wann wird die bäuerliche Arbeit Kunst“, a.a.O., S.38ff. Foto: Fotoarchiv Projektbüro Landwirtschaft und Kunst
- [38] Diese Arbeit entstand während der Sommerschule „Landwirtschaft und Kunst als Ort des Lernens“ 2001 in der Arbeitsgruppe „non. going/Nichts-Tun (Masanobu Fukuoka). Vgl. Dokumentation „Landwirtschaft und Kunst als Ort des Lernens, a.a.O., S.60. Foto: Boris Kulig.
- [39] Sathya Sai Baba, Sathya Sai Speaks, Volume 6, Chapter 42, zitiert nach Unity – Purity – Divinity. A compilation of 380 Quotations on Unity, Purity and Divinity from Sathya Sai Baba's Divine Discourses, published on the occasion of Bhagavan Sri Sathya Sai Baba's 80th Birthday Celebrations, Compiled by Vijay C. Desai, Sri Sathya Sai Books and Publication Trust, Prasanthi Nilayam (India) 2005, S.22
- [40] fehlt
- [41] Sathya Sai Baba, Sathya Sai speaks, volume 10, Chapter 1, zitiert nach Unity – Purity – Divinity, a.a.O., S.35f
- [42] Vgl. Dokumentation Landwirtschaft und Kunst 1997, a.a.O., S.37, Foto: Boris Kulig

[43] fehlt

[44] Diese Arbeit entstand während der Sommerschule „Wann wird die bäuerliche Arbeit Kunst?“ 1999 in Frankenhausen in der Arbeitsgruppe „Hautnah – Erdnah“. Vgl. Dokumentation „Wann wird die bäuerliche Arbeit Kunst?“, a.a.O., S.14f. Foto: Boris Kulig.

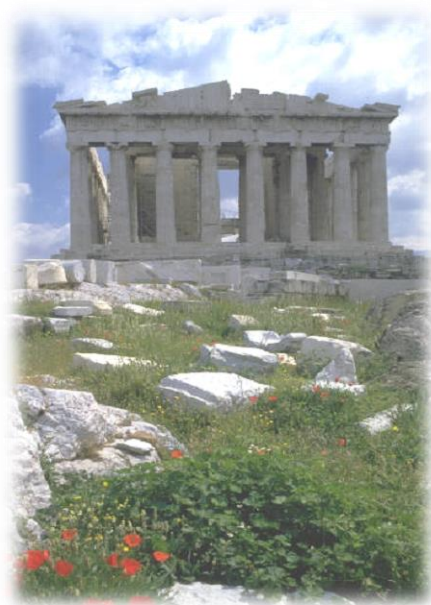
[45] Sathya Sai Baba, Prasanthi Vahini, 83rd Paragraph, zitiert nach Unity – Purity – Divinity, a.a.O. S.332

[46] Vgl. Sathya Sai Baba Spricht, Bd. 2, S.46

[47] Aus dem Forum „Kunst im Haus der Ökologie“ auf der achten Wissenschaftstagung Ökologischer Landbau „Ende der Nische“ in Kassel 2005. Foto: Regina Ulwer

Platon, Werte in der Ökonomie im griechischen Denken, Teil 1

George Bebedelis



Auf dem Titelbild sehen wir den antiken Tempel „Parthenon“, der auf der Akropolis von Athen steht. Dieser Tempel war der Göttin Athene geweiht, der Schutzgöttin der Stadt Athen, der sie auch den Namen gab. Nach der griechischen Mythologie hatte Athene keine Mutter, sondern sprang aus der Stirn von Zeus hervor, deshalb wurde sie als Göttin der Weisheit verehrt.

Einführung

Ökonomie wird definiert als eine Gruppe menschlicher und sozialer Aktivitäten und Institutionen, die sich auf Produktion, Verteilung, Austausch und Verbrauch von materiellen Gütern und Dienstleistungen bezieht. Ihr Ziel ist, für die materiellen Wünsche und Bedürfnisse der Menschen zu sorgen, sodass das Wohlergehen der Gesellschaft gesichert ist. Infolge dessen wird die Wissenschaft der Ökonomie als materielle Wissenschaft betrachtet, die nicht direkt mit höheren und edleren Lebenszielen verbunden sei.

Der Zweck dieses Papiers ist es, eine innere Dimension dieser fundamentalen sozialen Wissenschaft vorzustellen und ihren Bezug zu Spiritualität und den Menschlichen Werten herauszuarbeiten, im Wesentlichen unter Zuhilfenahme der alten griechischen Philosophie.

Bhagavan Baba hat in seiner Segens-Ansprache zur 25. Versammlung des SSSIHL (Sri Sathya Sai Institute of Higher Learning) am 22. November dieses Jahres eine schöne Geschichte über den berühmten Telugu-Poeten des 16. Jahrhunderts, Tenali Ramakrishna, erzählt. Als Pointe dieser Geschichte hob Er hervor:

„Die Menschen heute lesen viele Bücher, ohne dass sie die wahre Bedeutung der Wörter kennen. Aber in den alten Zeiten kannten die Leute die Bedeutung von jedem Wort, das sie studierten ... Jemand, der die Bedeutung von jeder Silbe, jedem Wort und jedem Satz kennt, ist ein wahrer Poet ... Sogar die Lehrer heute lehren nur die weltliche Bedeutung der Wörter, aber keiner lehrt ihre moralische, ethische und spirituelle Bedeutung. Es ist die Verantwortung der Lehrer, das Wissen zu säen, welches zu den moralischen, ethischen und spirituellen Prinzipien gehört. Das ist wahre Erziehung.“

Diesem Rat Bhagavans folgend, möchte ich beginnen, indem ich die Etymologie des Wortes „Ökonomie“ erläutere, das aus dem Griechischen kommt. Das griechische Wort „oikonomia“ ist ein

zusammengesetztes Wort, abgeleitet aus „oikos“ (Haus) und „nomos“ (Gesetz, Ordnung, Gerechtigkeit). Das Wort „nomos“ ist vom Verb „nemein“ abgeleitet, welches ursprünglich „verteilen“ bedeutet. Die Verteilung von Gütern, Dienstleistungen, Verantwortlichkeiten und Pflichten ist die Hauptaufgabe eines Herrschers, deshalb hat das Wort außerdem die Bedeutung von managen und verwalten. Also ist die ursprüngliche Bedeutung des Wortes Ökonomie (Oikonomia) „Verwaltung des Haushalts“. Jedoch hat das Wort „oikos“ im Griechischen auch öfter eine breitere Bedeutung, wie Gesellschaft, Nation oder Vaterland. In diesem weiteren Sinn also schließt Ökonomie auch einen Kanon von Regeln, Gesetzen und Werten ein, durch die eine richtige Verwaltung der Gesellschaft sichergestellt wird.

Im Lateinischen ist das Wort für Gesetz „moris“, wovon das Wort „Moral / Moralität“ abgeleitet ist. Von daher kann das Wort Ökonomie, d.h. „Oikos“ (Haus, Gesellschaft) + „nomos“ (Gesetz, Moral) auch übersetzt werden als „Moralität in der Gesellschaft“. In diesem Zusammenhang gesehen sollte Ökonomie also nicht nur auf Geld und materielle Güter bezogen werden, sondern in der Hauptsache auf Gesetz und Moralität. Lasst uns hier daran erinnern, was Bhagavan Baba uns oft ins Gedächtnis ruft:

„Geld kommt und geht, Moral kommt und wächst.“

Er betont auch, dass wir beachten sollen:

„Pāpa bhīti, Sangha nīti, Daivam prīti

Furcht vor der Sünde, Moral in der Gesellschaft und Liebe zu Gott.“

Individuelle und soziale Ökonomie

Im Licht der obigen Analyse ist Ökonomie direkt mit Gerechtigkeit und Moral verbunden. Also ist es sehr wichtig, gründlich dem Begriff der Gerechtigkeit nachzugehen. Zu diesem Zweck möchte ich in die alte griechische Philosophie zurückgehen und einige wichtige Aspekte aus der Lehre Platons vorbringen, der untrennbar mit seinem geliebten Lehrer Sokrates verbunden ist. Sokrates hat nichts aufgeschrieben und seine Lehre ist in den Dialogen zu finden, die von seinem hervorragenden Schüler Platon aufgeschrieben worden sind. In allen seinen Dialogen spricht Sokrates, Platon erwähnt seinen eigenen Namen nirgends, was seine tiefe Demut und Hingabe zu seinem geliebten Guru zeigt. Der verehrte Lehrer verdient diese Liebe nicht nur wegen seiner weisen Lehre, sondern am meisten und hauptsächlich wegen seines persönlichen Beispiels. Swami hat uns diesen großartigen Spruch gegeben:

Zuerst sei – dann tu – dann sprich!

Sokrates war so ein göttlicher Guru, der schließlich sein Leben opferte, um seinen Worten, seiner Liebe zu der Wahrheit, Güte und Schönheit (Satyam Sivam Sundaram) treu zu bleiben.

Als Hauptquelle für die Lehre von Sokrates / Platon über Gerechtigkeit werden wir den berühmten Dialog Platons „Republik“¹ nehmen, der etwa um 375 vor Christus geschrieben wurde. Das Hauptziel dieser Schrift ist es, zu untersuchen, was „Gerechtigkeit“ wirklich ist. Deshalb trägt dieser Dialog den Untertitel „Über Gerechtigkeit / Rechtschaffenheit“. Die fundamentale These von Sokrates ist die, dass der rechtschaffene Mensch, der Mensch, der Rechtschaffenheit und Moral folgt, glücklich ist. Die Sichtweise, die die meisten Menschen haben, dass der rechtschaffene Mensch unglücklich sei, weil die andern ihn vielleicht nicht gut behandeln, ist vollkommen falsch. Er sagt:

¹Der ursprüngliche Titel des Buches ist in Wirklichkeit nicht „Republik“, welches synonym für „Demokratie“ wäre, sondern „Die Stadt!“, denn es beschreibt eine ideale Stadt, was nach Plato nicht Demokratie ist. Es ist wirklich sehr merkwürdig, dass dies Buch mit diesem englischen Wort übersetzt worden ist.

„Eine moralische Person ist glücklich, wohingegen eine unmoralische Person unglücklich ist.“ (Platon, Republik 354a)

Um dies zu beweisen, verwendet er eine brillante Idee. Er betrachtet eine Stadt als die Erweiterung eines Individuums und beginnt seine Untersuchung bei der Stadt, wo man den Begriff der Gerechtigkeit leichter untersuchen kann. Dann geht er zurück und definiert, was Gerechtigkeit beim Individuum bedeutet.

„Lasst uns zuerst sehen, was Gerechtigkeit in den Städten bedeutet, und dann können wir es auch bei den Individuen untersuchen, indem wir die Widerspiegelung der größeren Einheit in den Zügen der kleineren sehen.“ (ebenda 369a)

Platon teilt die Gesellschaft in drei Klassen auf. A) Philosophen / Herrscher, B) Krieger und C) die arbeitende Klasse, d. h. Händler, Landarbeiter, Handwerker, Bauarbeiter, Angestellte, Diener. Diese Unterteilung gleicht dem Prinzip des Varna Dharma im Hinduismus, d.h. den vier Klassen: Brahmanas, Kshatriyas, Vaisyas und Sudras. Die Philosophen entsprechen den Brahmanen, die Krieger den Kshatriyas und die arbeitende Klasse den Vaisyas und Sudras.

Einen Beruf nach eigenem Wunsch und Fähigkeit zu wählen, ist eine allgemeine Erscheinung in den zivilisierten Gesellschaften. In der Purusha Sukta im Rig Veda wird das Varna Dharma in höchst poetischer und symbolischer Sprache beschrieben:

„Brāhmano'sya mukhamāsīt | bāhū rājanyah kritah |
ūrū tadasya yad vaiśayh | padbhyāgm śudro ajāyata |

Die Brahmanen kamen aus dem Gesicht von Purusha,
Die Kshatriyas aus Seinen Armen,
Die Vaisyas aus Seinen Lenden und
Die Sudras aus Seinen Füßen.“

In diesen Versen werden die Gesellschaftsklassen beschrieben als Glieder am Körper Gottes. Die Hände und Füße sind genauso wichtig wie die Lenden und der Kopf. Wenn es Streit unter den verschiedenen Klassen gibt, welche überlegen sei, dann wird das ganze sozi-ale Gefüge leiden. Dann gibt es Disharmonie, Spaltung und Zwietracht. Jede Person hat eine bedeutende Fähigkeit und eine besondere Weise, zum Wohl der gesamten Gemeinschaft bei-zutragen. Sie / Er soll diese Funktion ausführen, ohne sich in die Domänen der anderen einzumischen. Wenn alle Individuen sich nach diesem Prinzip richten und mit ihren Mitbürgern in Liebe und gegenseitigem Verständnis kooperieren, dann wird Harmonie, Einheit und Glück in der Gesellschaft herrschen. Das soziale Gebäude ist auf dem Prinzip von rechter Verteilung und Erfüllung der eigenen Pflicht aufgebaut. Um dies zu erreichen, sollte jede Klasse entsprechend ihrer Natur mit einer fundamentalen Tugend ausgestattet sein.

Die Philosophen, die die Pflicht haben, die Könige zu leiten oder selbst Könige zu sein, sollten mit Weisheit und Unterscheidungsfähigkeit ausgestattet sein. Die Krieger, die die Herrschenden unterstützen und die Gesellschaft schützen, sollten mit der Tugend der Tapferkeit ausgestattet sein. Tapferkeit ist die Fähigkeit, unter allen Umständen eine wahre und gesetzestreue Vorstellung zu haben, was richtig und was falsch ist. Kein Vergnügen, kein Schmerz, keine Furcht und kein Verlangen können die Prinzipien ändern, die die idealen Krieger tief in ihren Herzen bewahren und die sie durch die richtige spirituelle und physische Ausbildung entwickelt haben. Die arbeitende Klasse sollte mit der Tugend der Selbstdisziplin ausgestattet sein. Selbstdisziplin ist die Kontrolle über die sinnlichen Freuden und Verlangen.

Schließlich wird Gerechtigkeit (Rechtes Handeln) definiert als der Zustand, in dem jede der drei Klassen ihre eigene Funktion ausführt und ihrer eigenen Beschäftigung in der Gesellschaft nachgeht.

In der Bhagavad Gita wird gesagt:

„Die eigene Pflicht unvollkommen wahrzunehmen, ist besser als die eines anderen vollkommen wahrzunehmen. Lieber den Tod in der eigenen Pflicht; die Pflicht des anderen ist voller Furcht.“ (Bhagavad Gita, 3-35)

Wie zuvor erwähnt, kommt das Wort „nomos“ in Ökonomie von dem Verb „nemein“, welches „verteilen“ bedeutet. Also kann man soziale Ökonomie definieren als: die Verteilung der Pflichten in einer Gesellschaft (beruhend auf den Fertigkeiten, Fähigkeiten und Dispositionen einer Person), was nach Platon gleichbedeutend mit Gerechtigkeit in einer Gesellschaft ist.

Parallel zu den drei Klassen in der Gesellschaft gibt es drei Teile im Individuum: Der erste ist der rationale Teil, das Gewissen oder der Intellekt (buddhi)², der die Kapazität hat, zwischen richtig und falsch, zwischen wahr und unwahr, zwischen beständig und vorübergehend zu unterscheiden. Der zweite ist die Willenskraft des Verstandes, welche ein Hilfsmittel des Intellektes ist, es sei denn, er ist korrumpiert durch schlechte Erziehung. Der dritte Teil ist der verlangende, d.h. der Körper, der Lust, Hunger und Durst verspürt und generell durch Verlangen und sinnliche Vergnügen erregt ist.

Diese drei Teile mögen mit den drei gunas korrespondieren. Sattva korrespondiert mit dem rationalen Teil, rajas mit der Willenskraft (der heldischen Qualität) und tamas mit dem Teil, der nach Vergnügen und Untätigkeit verlangt.

Die gleichen Tugenden, die in den drei Klassen in der Gesellschaft vorhanden sein sollten, sollten auch in den drei Teilen des Individuums vorhanden sein. Weisheit ist die Tugend des rationalen Teils, sie hat das Recht, zu herrschen und sich um das Ganze des menschlichen Wesens zu kümmern. Der Verstand sollte ihr Assistent und Verbündeter, und daher mit Tapferkeit und Willenskraft ausgestattet sein. Selbstdisziplin sollte die Tugend des Körpers sein, die wiederum dem Gewissen und der Willenskraft gehorchen sollte.

In gleicher Weise, wie soziale Gerechtigkeit (Rechtschaffenheit / Rechtes Handeln) definiert war, dass nämlich jedes Glied der Gemeinschaft seine eigenen Pflichten erfüllt, wird individuelles Rechtes Handeln (was ja das ursprüngliche Ziel von Platons Analyse war) definiert als Erfüllung der eigenen Pflicht eines jeden Teiles.

„Rechtes Handeln (Gerechtigkeit) wird nicht bezogen auf die äußeren Aktivitäten des Menschen, sondern seine Sphäre ist die innere Aktivität einer Person. Es bedeutet, den eigenen Seelenteilen nicht die Arbeit tun lassen, die nicht die eigene ist oder sich in die Arbeit von jemand anderem einzumischen. Man muss sein eigenes Haus (ecos) in Ordnung (nomos) bringen und sein eigener Meister und Freund werden. Man muss die drei Teile der eigenen Seele in Einklang bringen, als ob sie die drei Grundtöne einer Oktave wären – tief, hoch und mittel – und eine Harmonie daraus kreieren und sich aus den vielen zu einem machen, selbst-diszipliniert und innerlich ausgewogen.“ (Republik, 443 c9-e2)

Innere Rechtschaffenheit ist Harmonie und Zusammenklang der drei Teile des Individuums unter der Herrschaft des Gewissens. Dies ist genau das, was Swami oft rät:

„Der Körper ist wie eine Wasserblase.

Der Verstand ist wie ein verrückter Affe.

Folge nicht dem Körper.

Folge nicht dem Verstand.

Folge dem Gewissen!”

²Das griechische Wort für diesen Teil ist „Logos“, worüber später mehr gesagt wird.

Wir wollen uns noch einmal erinnern, dass „ecos“ in dem Wort „Ökonomie“ „Haus“ bedeutet und „nomos“ außer Gesetz und Ordnung ursprünglich „Verteilung“. Also können wir nun Individuelle Ökonomie definieren als:

Ordnung herstellen in seinem eigenen Selbst (durch die Verteilung der entsprechenden Pflichten unter den drei Teilen des Individuums), was zugleich innere Rechtschaffenheit bedeutet.

– Wird fortgesetzt –

Neujahrsvorsätze, Teil 2 *

Aravind Balasubramanya

Der erste Teil dieses Videovortrags endete mit dem Hinweis, dass wir uns im Leben so sehr in unsere Charaktere und Rollen, die wir spielen, vertieft haben und uns so sehr damit identifizieren, dass wir vergessen haben, wer wir wirklich sind; und so wurde das Ausleben unserer Charakterrollen zu unserer Sucht. Wir kommen dort einfach nicht mehr heraus.

Aravind: Darum arbeitet Swami langsam an uns und gibt uns, was wir brauchen. Und hier kommen wir zum Sadhana. Wir machen kein Sadhana, um Gott zu erfreuen. Es ist nicht so, dass Swami sagen würde: „Ah, dieser Junge steht auf einem Bein, auf einem Fuß nun schon fünf Jahre lang. Das gefällt Mir.“ Nein, es ist alles zu unserem eigenen Wohle. Und es ist so wichtig, sich daran zu erinnern, dass ich mein Sadhana mache, weil ich dadurch profitiere. Dies verändert die Perspektive sehr.

Als ich klein war, und meine Mutter zu mir sagte: „Wenn du vor einem Ganesha Tempel stehst, halte deine Ohren und tue Folgendes ...“ Ich sagte: „Was, das ist nichts für mich. Dann habe ich Beinschmerzen, Knieschmerzen.“ Heutzutage, wenn ich übergewichtig bin, bezahle ich 10.000 Rupien und man lässt mich genau diese Übungen machen. Und ich mache das dann auch noch gerne, bin glücklich und sage: „Ja, ist das so richtig?“ und dann poste ich es auf Instagram und Facebook: „Heute habe ich 10.000 gemacht, 11.000 gemacht, nicht wahr?“

Ich mache es nicht vor Gott Ganesha, aber ich mache es vor jemandem, den ich dafür bezahle, äh! Nun gut. Der Unterschied liegt darin, dass ich es im letzteren Fall gewählt habe, den Schmerz auf mich zu nehmen. Ich weiß, dass es gut für mich ist, und darum nehme ich es so an. Es gibt mir das Gefühl, ermächtigt worden zu sein, und das ist ein gutes Gefühl. Ich denke, aus diesem Grunde tun manche Menschen Dinge, die euch und mir wahrscheinlich verrückt erscheinen, wie z.B. eine Wüste ohne Fahrzeug, nur zu Fuß zu durchqueren. Warum, um Gottes Willen, sollte irgendjemand so etwas tun? Warum möchte jemand eine Wüste so durchqueren? Aber so ist das eben.

Und für Menschen in weniger entwickelten Ländern ist es wahrscheinlich ein Abenteuer, für die Ferien in ein Land zu reisen, in dem alles automatisiert ist. Vor kurzem war ich in den USA im Haus einer meiner Tanten, die gerade sehr viel zu tun hatte. Sie sagte zu mir: „Es tut mir so leid, seit fünf Tagen bin ich nirgendwohin mit dir gefahren.“ Ich antwortete: „Tante, das macht nichts. Weißt du was? In Indien bezahlt man viel Geld dafür, einfach nur an einem Ort wie diesem zu sein, wo es Rasenflächen gibt und die Straßen sauber sind und man einfach so herumlaufen kann. Das ist Urlaub für mich. Ich möchte auch nirgendwo anders hinfahren.“

Doch, was ist Urlaub für Menschen wie sie? Sie geben ihr phantastisches Zuhause auf mit Jacuzzi usw., wo alles aufs Angenehmste zur Verfügung steht, und fahren zu irgendeinem Wohnwagenplatz und leben in der Natur. Hahaha, warum? Was für eine Art von Komfort ist das? Warum will jemand solche Schwierigkeiten? Aber genauso ist es. Es ist eine Frage der Sichtweise, was man als wert ansieht, es zu erfahren, und was nicht.

Nun, wie bin ich denn dorthin gekommen? Egal, lasst mich jetzt zum Thema zurückkehren. Also, wenn es sich um Süchte handelt, da sagt Swami, dass man sie schrittweise aufgeben muss. So ist das nun mal. Wir brauchen Gottes Hilfe. Wir müssen Swamis Namen dafür benutzen. Wir machen Sadhana. Wir tun dies alles zu unserem eigenen Wohlergehen.

Dann kommt die nächste Kategorie: Dinge, die nicht dringend getan werden müssen und nicht wichtig sind. Wir müssen sehr vorsichtig sein, was diese Dinge betrifft! Denn wenn wir hier nicht achtsam sind,

dann werden diese Dinge mit der Zeit vordringlich für uns und wichtig. Das betrifft möglicherweise das Besuchen von Partys oder einen Film ansehen oder ein Cricket Spiel anschauen.

Gerade jetzt gibt es da ein interessantes Spiel: Indien gegen Australien. Indien ist am Gewinnen. Zehn Minuten, bevor ich zu diesem Diskurs hierhergekommen bin, habe ich schnell noch mal auf mein Handy geschaut und mir den Spielstand angesehen. Das muss nicht dringend von mir getan werden! Indem ich den Punktestand checke, beeinflusse ich das Spiel in keiner Weise. Es ist auch nicht wichtig. Es hat keinen Einfluss auf mein Leben, überhaupt nicht.

Und schließlich kommen wir zu der Kategorie, auf die wir uns alle fokussieren sollten. Das sind Dinge, die wichtig, aber nicht dringlich, also nicht sofort erledigt werden müssen. Ich denke, normalerweise tun wir Dinge, die wichtig und sofort zu erledigen sind, auch sofort, eben, weil sie wichtig und dringend sind. Aber Dinge, die wichtig und nicht dringend sind, da haben wir auf jeder Ebene so unsere Schwierigkeiten.

Als Student z. B. weiß ich, dass ich am Ende des Semesters ein Examen zu machen habe. Aber das ist noch vier Monate hin. Also, kein Problem! Jetzt gehe ich erst einmal und mache Party mit meinen Freunden, denn das Examen ist ja noch so weit weg. Es ist nicht dringend. Es ist dennoch wichtig, ja. Und dann, wenn das Examen kommt, denke ich, oh, wenn ich doch nur an jedem Tag eine Stunde lang gelernt hätte. Das wäre ja schon genug gewesen.

Tatsächlich ist es in Swamis Studentenwohnheim so, dass wir offiziell nur zwei Stunden Zeit am Tag zum Studieren haben. Das ist alles. Und Swami sagt: „Das ist genug.“ Das ist genug, denn wir dürfen unsere anderen Aktivitäten nicht aufgeben: Gebet, zum Mandir gehen, Yoga, körperliche Fitnessübungen, Spiele. Es ist uns nicht erlaubt, diese aufzugeben, nicht einmal während der Examenszeit. Und in der Zeit erscheint uns das dann doch so merkwürdig zu sein. „Also Sir, es sind Prüfungen zu machen, was soll das?“

Doch das ist Swamis Zeitplan. Und, Swami hat gesagt: „Meine Studenten brauchen kein Sadhana zu machen. Lasst sie die Wohnheimroutine befolgen. Das ist genug.“ Das ist reines Marketing, denn es ist sehr schwierig, die Wohnheimroutine zu befolgen. Er lässt es so erscheinen, als müssten wir überhaupt kein Sadhana machen: „Befolgt einfach die Wohnheimroutine!“ Nur weil Du, Swami, das in diesem leichten Ton sagst, wird es noch nicht leicht für uns. Es ist so schwierig. Denn in der Examenszeit möchte man gern bis spät in die Nacht hinein lernen, bis 23:00 Uhr oder 24:00 Uhr.

Doch Swami sagt: „Nein, das ist schlecht für euch. Bis spät in die Nacht hinein zu lernen, verschlechtert euer Gedächtnis. Es ist schlecht für euch.“ Nun, aber man fühlt sich so stark dadurch herausgefordert. Man hat das Verlangen: „Ich muss studieren, um das Examen zu schaffen. Wenigstens zwei Tage lang muss ich das tun. Und was passiert dann? Die Übungsstunden in der Nacht, die eineinhalb Stunden andauern, fühlen sich wie drei Stunden an. Ich komme nicht voran, aber ich möchte lernen, ich möchte lernen. Doch Swami sagt: „Wenn ihr ernsthaft 1½ Stunden lang übt, dann ist das genug.“ Auf diese Weise müssen wir uns eine Disziplin erarbeiten, wozu Swami sagt: „Dieses Verhalten muss eingeprägt werden.“

Und so ist es nicht Erziehung (Education), es ist EDUCARE, um diese ganzen Qualitäten und Eigenarten von innen nach außen zu bringen. Das ist eine gute Grundlage für die Zukunft. Und daher habe ich auch das Gefühl, dass es für Swami unerheblich ist, ob man Wirtschaftswissenschaften oder Geisteswissenschaften studiert, denn man wird seinen Lebensunterhalt sowieso verdienen können. Darüber hinaus hat man die Kunst des Lebens erlernt. Die Lebenskunst mag eine große Sache sein, doch es ist die Kunst des Lebens, die wir erlernen müssen und darauf hat Swami großen Wert gelegt; und darum wurde der Zeitplan genauso gesetzt.

Man sollte die Dinge nicht vergessen, die wichtig, aber nicht dringend sind, so dass der Examenskandidat am Ende des Jahres das Gefühl hat: „Ah, es kann losgehen.“

Denkt dann einmal an unsere spirituelle Reise. Wir glauben, dass wir das ganze Leben lang Zeit dafür haben. Und so kommt es, dass wir bei dem Gedanken an unsere spirituelle Reise denken: „Ach, lass mich erst einmal in Rente sein, dann werde ich mich schon noch darum kümmern.“ Ihr müsst wissen, dass diese Reise die allerwichtigste ist.

Wenn man mir ein Auto gibt und sagt: „Es sind zehn Reisen damit zu machen. Dies (die spirituelle Reise) ist die wichtigste Reise. Es ist auch die längste Reise. Alle anderen sind kurze Reisen.“ Und ich sage dann: „Okay, lass mich mein Auto zunächst für diese ganzen kurzen Reisen benutzen. Und dann, wenn ich damit fertig bin, werde ich mich ...“ Ja, will ich das wirklich? Will ich mein Auto im verbrauchtesten Zustand für die allerwichtigste Reise benutzen?

Swami würde sagen: „Starte frühzeitig, fahre langsam und erreiche sicher dein Ziel!“

Swamis Botschaften sind nicht nur für die physische Welt perfekt. Sie sind perfekt für jede Welt. Wir müssen frühzeitig beginnen, noch bevor wir schwach werden. Lasst uns unsere Reise zu Gott beginnen. Wir denken oftmals erst an Gott, nachdem wir alle Zähne verloren haben. „Ich habe keine Zähne mehr im Mund, oh nein!“ Und dann fällt mir Gott ein: „Oh, Gott!“

Und Swami sagt: „Gott schickt dir Gedächtnishilfen, um dich daran zu erinnern: Hast du dich auf deine große Reise vorbereitet? Die Zeit vergeht. Bist du bereit?“ Swami sagt, dass es mit wenigen weißen Haaren beginnt. Sie erscheinen mit der Zeit. Ich habe sie wahrgenommen: „Pooja (Anmerkung: seine Frau), ich bekomme weiße Haare, oh, Gott!“

In Indien beträgt die durchschnittliche Lebenserwartung für Männer so ca. fünfundsiebzig Jahre. Mein halbes Leben ist bereits vorüber, Swami! Oh mein Gott! Das ist die erste Gedächtnishilfe, die Gott schickt. Doch anstatt an das ultimative Ziel des Lebens zu denken, denke ich an die Marke des Haarfärbemittels, das ich nehmen sollte, wenn ich das nächste Mal zum Frisör gehe, um das Grau im Haar abzudecken. Damit ist dann alles okay. Das Problem ist gekommen, das Problem ist gelöst. Das ist genau das, was passiert.

Dann kommen Falten in der Haut. Dafür gibt es Tausende verschiedener Cremes. Eine, um die Falten zu glätten, eine, um eine nett anzusehende Falte zu bilden, eine, um die Haut heller erscheinen zu lassen, eine, um sie dunkler erscheinen zu lassen, was auch immer kosmetisch möglich ist. Und dann habe ich das Gefühl, das ich alles getan habe, um das Problem zu lösen.

Dann schickt Gott einen dritten Erinnerer, den Verlust der Zähne. Das ist ein schwerer Schlag. Gott lässt dich deine Zähne verlieren, um dich zu fragen: „Bist du bereit?“ Aber wir lassen uns davon nicht abschrecken. Wir lassen uns das beste Gebiss machen. Nun, als ich einmal über einen Ehemann und seine Frau gelesen habe, da sagt der Ehemann in dem Artikel: „Meine Liebe, ich gehe nur schnell, putze mir die Zähne und komme dann zurück.“ Und sie sagt: „Oh, wenn du so weit bist, putze meine bitte auch“, denn beide haben keine eigenen Zähne mehr. Wir machen das so. Wir benutzen Zahnersatz. Und schließlich, wenn der Augenblick des Todes kommt, sagen wir: „Oh Gott, warum so plötzlich?“ – „Es ist nicht plötzlich. Ich habe dir fünfundzwanzig Jahre lang Botschaften geschickt. Du hast ihnen keine Aufmerksamkeit geschenkt.“

Selbst im Alter von achtzig Jahren haben wir ein Gefühl von „Oh, so plötzlich?! Es war doch nichts los. Es ging ihr gut. Und plötzlich ist sie verstorben. Plötzlich? Was ist daran plötzlich? Es sind achtzig Jahre vergangen. Einige sterben mit zwanzig. Dann kann man sagen „plötzlich“. Aber im Alter von achtzig Jahren? Normalerweise leben die Menschen bis in ein hohes Alter und sterben erst dann. Ich spreche hier von normalen Fällen, nicht von Ausnahmen.

Wir bereiten uns also gar nicht darauf vor. Wir zögern es bis zur letzten Minute hinaus. In allen Bereichen schieben wir wichtige Dinge bis zur letzten Minute hinaus. Sogar, wenn ich mir meinen eigenen Arbeitsplatz anschau, so heißt es: „Jetzt haben wir ein Langzeitprojekt.“ Bis zu den letzten beiden Tagen vor Ultimo ist nur fünfzig Prozent der Projektarbeit getan, denn die anderen fünfzig Prozent geschehen in den letzten beiden Tagen. Die ersten drei bis vier Tage können wir erst einmal gehen und feiern. Tatsächlich handeln wir genauso.

Sogar, was die Examensarbeiten betrifft: Wir haben das ganze Jahr Zeit, um zu lesen. Doch als Student ist es so, bevor die Examensarbeitszettel weggenommen werden, zittert man: „Oh, ich werde durchfallen.“ Warum? Lesen wir etwa den gesamten Stoff des Jahres in diesen beiden Tagen vor der Prüfung? Ja, genauso ist es, denn ich habe diese Tendenz. Wenn etwas wichtig ist, aber nicht dringlich, dann beachte ich es einfach nicht, bis zur letzten Minute. Und Swami versucht uns mitzuteilen: „Was auch immer du vernachlässigen magst, vernachlässige es nicht.“

Und dann gibt es eine weitere Geburt, und noch eine ... Du kommst immer wieder, Geburt nach Geburt.

Darum, wenn ich meine Neujahrsvorsätze beschließe, bin ich wirklich in der Lage, einen so langen Zeitraum zu überblicken? Ein Beschluss über einen Zeitraum, der so lang ist und ein Beschluss, von dem gesagt wird, dass er extrem wichtig ist, tatsächlich der wichtigste überhaupt und das Einzige, was tatsächlich wichtig in meinem Leben ist.

Swami würde sagen: „Alles andere kommt und geht.“

Shankaracharya sagte: „Sei nicht stolz auf deinen Reichtum, deinen Einfluss, deine Jugend.“ Warum? Weil die Zeit alles in einem Augenblick wegnehmen kann. Du verbringst fünfzig Jahre deines Lebens damit, dein Traumhaus zu bauen. Das ist deine größte Errungenschaft im Leben. Am nächsten Tag gibt es ein Erdbeben und das Haus ist verschwunden. Es dauert nur eine Sekunde und alles ist weg. Es ist weg! Dann erkennen wir, wie temporär diese weltlichen Dinge sind.

Tatsächlich wecken uns diese Unglücke auf zur Wirklichkeit. Ich habe das Gefühl, dass diese Katastrophen wahrscheinlich deswegen erschaffen wurden. Sie sind physisch und mental sehr schlecht, aber spirituell sind sie sehr wichtig. Wenn es ein Erdbeben, ein kleines Erdbeben in einer Stadt gibt und zehn Häuser zusammenfallen, bei meinem Haus aber nur eine Wand zusammenbricht, dann stehe ich am Morgen auf und danke Gott dafür: „Gott, es ist nur eine Wand zusammengebrochen. Ich danke Dir so sehr!“

Aber heute Morgen, als ich erwachte, waren alle Häuser in Ordnung. Ich dankte Gott nicht für mein Haus. Nun, wenn die Häuser von allen zusammenbrechen, bei meinem Haus aber nur eine Wand zusammenfällt, dann bin ich Gott dankbar dafür. Heute steht mein ganzes Haus, okay, ich bin überhaupt nicht dankbar. Meine Gesundheit ist super. Wir schätzen Dinge, die umsonst gegeben werden, überhaupt nicht wert. Ich passe auf, dass ich kein einziges Stück meiner Pizza von Mac Donalds verschwende, aber ich mache mir keine Gedanken über das Wasser und die Luft, die ich atme, denn beides gibt es umsonst. Ich verschmutze sie, denn sie sind kostenlos. Nur, wenn es kommt, wie bei dem Erdbeben, ja, dann mache ich mir Gedanken.

Es gab einmal eine Zeit, wo wir lesen konnten, dass in einigen Bereichen von China abgepackte Luft verkauft wurde. Man konnte, wenn man eine toxische Region betreten wollte, abgepackte Luft kaufen, diese über eine Verbindung einatmen und loslaufen. Dann beginnen wir damit, etwas wertzuschätzen. Als ich das las, hatte ich das Gefühl, wow, Puttaparthi! Was ist das doch für ein Ort! Sofort vergaß ich alles, was man hier nicht bekommen kann. Es gibt hier keinen Innenausstatter und keine Shopping Mall. Nein, nein, das gibt es hier nicht, auch keinen Laden für besondere Herrenbekleidung.

Wie viel Luft wollen wir umsonst haben? Nun, wenn es darum gehen würde, für die Luft zu bezahlen, die ich einatme, denke ich, wäre ich wohl niemals in der Lage, so viel Geld zu verdienen, um sie bezahlen zu können. Meistens vergessen wir in unserem Leben die wichtigen Dinge, da sie uns unentgeltlich zur Verfügung stehen, und sie daher nicht dringend beachtet werden müssen.

Nun, wenn wir darüber nachdenken, was wir in unser Leben hineinbringen bzw. aufgeben wollen, so lasst uns das tun, was Swami gefällt. Denn wenn ich davon überzeugt bin, dass Swami der Inbegriff der Selbstlosigkeit ist, also überhaupt nicht selbstsüchtig, dann ist alles, was Er sagt, zu meinem Guten. Ich selbst weiß nicht, was gut für mich ist. Darum mache ich alle möglichen dummen Sachen in meinem Leben. Deswegen ist es besser, wenn Swami alles entscheidet: „Du allein, mein Gott, weißt, was gut für mich ist. Tatsächlich kümmerst Du Dich viel besser um meinen Fortschritt, als ich es überhaupt vermag.“

Nun kann es geschehen, dass ich in eine falsche Richtung gehe. Darum ist es zum Besten, so denke ich, darüber nachzusinnen, was Swami wollen würde. Das werde ich für mich annehmen. Was ist es, was Swami nicht wollen würde? Das werde ich aufgeben. Das ist schon alles. Einfach deswegen, weil Seine Weisheit größer ist als meine. Er weiß es besser als ich.

Ihr müsst wissen, schon als Kind habe ich mich für Fotografie interessiert und ich bat meinen Vater um verschiedene, immer andere Kameras. Ich beharrte darauf, dass ich sie gesehen habe und dass ich weiß, was gut für mich ist. Stellt euch einmal vor, wie ein Vater sich dabei fühlen muss! Ein Achtjähriger kommt und sagt: „Dad, ich weiß, welche Kamera ich haben möchte. Dies ist die beste Kamera und ich will sie haben.“ Und mein Vater will etwas dazu sagen und ich sage: „Nein, nein!“ Ich schreie und bekomme einen Wutanfall und mein Dad sagt: „Okay“, und er kauft mir diese Kamera. Ich mache Fotos mit dieser Kamera, während ich lerne, wie man fotografiert und habe das Gefühl: „Oh, diese miese Kamera ist nicht gut genug.“ Jetzt will ich eine andere Kamera haben. Ich weine darum. Zwei Jahre später bekomme ich sie. Und zwei oder drei Kameras später denke ich, dass ich kein Fotograf sein kann, da ich überhaupt keine guten Fotos zustande bringe. Und als ich das meinem Vater sage, antwortet er: „Warte!“ und er kommt und gibt mir eine Kamera, die mir den Atem raubt. Wow! Sie ist fantastisch. Es fühlt sich so an, als würde ich die ganze Zeit weinen, um ein Motorrad zu bekommen und Dad gibt mir ein Auto. Und sie ist einfach fantastisch! Ich sage zu ihm: „Danke Dad! Sie ist fantastisch!“ Mein Vater antwortet daraufhin: „Das ist die, die ich dir geben wollte.“ – „Ah, damals?“ – „Ja, aber du hast um die andere geweint.“

Ich habe das Gefühl, genau das geschieht auch bei meinem göttlichen Vater. Swami möchte mir etwas geben. Doch ich sage: „Swami, gib mir bitte dies. Dies ist das Beste für mich, Swami. Dies ist die Person, die ich heiraten möchte. Dies ist das Mädchen, das ich heiraten möchte. Sie ist am besten für mich. Ich weiß es!“

Swami sagt: „Hör jetzt einmal zu.“ – „Nein, nein, nein, Swami. Ich will nur dies.“ – „Dies ist der Job, dies ist mein Traumjob.“ Hmmm, dies ist mein Traumjob, bis ich ihn bekomme. Sechs Monate später sehe ich Hunderte an Problemen bei diesem Job. Warum vertraue ich nicht auf Swamis Weisheit? Ich vertraue auf Swamis Weisheit, wenn es sich um die ganzen Probleme in der Welt handelt. Was mache ich, wenn es sich um die Flüchtlingskrise handelt? Was mache ich bezüglich des Krieges in Syrien oder im Jemen? Oh, ich kann nichts tun. Ich bete: „Samastah loka sukhino bhavantu.“

Ich wende mich an Swami: „Swami, Du kümmerst Dich darum!“ Ich habe Vertrauen, dass Swami sich um die Angelegenheiten im Jemen kümmert. Aber ich habe kein Vertrauen, wenn es sich um meine Beziehungsprobleme oder meine Karriere handelt. So ist das.

„Also, Swami, Du kümmerst Dich um den Jemen, um Amerika, um Afrika; aber, wenn es sich um mein Leben handelt, dann höre auf mich! Das ist es, was ich möchte. Ich denke, dass ich mein Leben kenne. Über mein Leben weiß ich besser Bescheid als Du.“

Auf diese Weise verlieren wir die Einsicht in die Dinge, die wirklich wichtig sind. Darum habe ich das Gefühl, dass es am besten ist, wenn ich meine Vorlieben und Abneigungen vergesse. „Swami, was möchtest Du? Was möchtest Du nicht? Was Du nicht möchtest, werde ich aufgeben.“

Wenn Menschen so etwas zu mir sagen wie: „Swami sagt, dass wir keine nichtvegetarische Nahrung zu uns nehmen sollen. Aber, du musst wissen, ich mache Seva. Ich nehme am Bhajansingen teil. Ich beteilige mich rückhaltlos an allen Aktivitäten der Organisation. Ich liebe Swami. Nur weil ich Fleisch esse, mag Er mich nicht?“ So ist das nicht. Aber Swami mag es nicht. Er hat kategorisch gesagt: „Ich mag es nicht.“ Wenn du wirklich fühlst, dass Er die wichtigste Wesenheit in deinem Leben ist, dann gib es um Seinetwillen auf! Das ist alles.

Und sei dir dessen bewusst, dass du es nicht wirklich um Seinetwillen aufgibst, denn Er ist selbstlos. Wenn du sagst, dass Er selbstlos ist, dann weißt du, dass Er nur an dein Wohlergehen denkt. Es ist so wie, wenn meine Tochter zu mir sagt: „Dad, um deinetwillen gebe ich es auf, eine dritte Portion Eiscreme zu essen.“ Nun ja, bei mir selbst mag ich denken, du denkst vielleicht, dass du es um meinetwillen aufgibst, okay. Benutze jeden Beweggrund, um es aufzugeben. Wisse, dass es tatsächlich nur zu deinem Besten ist. Das ist alles. Es ist gut für dich. Für mich macht es nichts, ob du ein, zwei oder drei Portionen Eiscreme isst.

Es ist ebenso, wenn Swami sagt: „Nein, Ich möchte das nicht.“ Er ist jenseits von Vorlieben und Abneigungen. Aber, um uns eine Motivation zu geben, den Menschen, die Ihn als Nummer Eins in ihrem Leben ansehen, ist das eine Motivation, um etwas zu tun. Darum schien Er sehr glücklich zu sein, wenn jemand etwas aufgegeben hat.

Da waren einmal zwei Jungen, die bei Swami graduiert haben. Zu der Zeit, in den frühen Neunzehnhundertsiebzigern, hatte Swami noch keine eigene Universität. Daher waren alle Colleges an die Universität von Bangalore angeschlossen. Die Jungen wohnten bei Swami. Als sie nach ihrer abgeschlossenen Schulausbildung aufs College gehen sollten, lebten sie bei Swami. Es gab ein Wohnheim, aber kein College. Tatsächlich ist für Swami das Wohnheim immer wichtiger als das College. Unterricht, der in Klassen unterrichtet wird, das ist okay, aber das Wohnheim ist am wichtigsten. Denn dort wurde und wird man für das Leben unterrichtet. Also, noch bevor das College kam, war das Wohnheim erst einmal da. Das hieß, die Jungen wohnten im Wohnheim und gingen von dort zu den verschiedenen Colleges ihrer Wahl.

Nun, da waren also diese beiden Jungen. Sie hatten lange Haare. Alle Studenten erhielten einen Platz für den Darshan. Es gab damals in Brindavan noch keine Darshanhalle. Es gab einen Baum, unter dem alle Devotees platziert wurden und alle Jungen erhielten einen Platz um Swamis Bungalow herum. Sowie Swami dort herauskam, erhielten sie Darshan, hatten evtl. kurze Gespräche mit Swami und dann ging Er, um den Devotees Darshan zu geben. Eines Tages nun kam Swami heraus und sah diese beiden Jungen mit dem etwas langen Haar und wahrscheinlich auch Bartstoppeln.

Swami sagte: „Ich möchte etwas zu euch sagen. Aber, hm, nicht nötig. Ich denke, dass Ich es nicht sagen werde.“

„Was ist es, Swami? Sag es!“, antworteten sie.

„Nein, wenn es Meine Jungen sind, dann kann Ich es sagen. Aber nein, ihr seid alles Jungen von der Bangalore Universität. Was kann Ich euch schon sagen?“

„Nein, Swami, was ist es? Sag' es!“

„Nein, wie kann Ich es euch sagen? Ihr seid nicht Meine Jungen. Zu Meinen Jungen kann Ich es sagen.“

„Swami, was Swami?“

„Nein, ihr werdet sicherlich sagen, dass es eine Mode ist, dass es ein Stil ist. Was weiß Ich schon davon? Ich weiß es nicht. Ich bin altmodisch.“ Langsam kommt Swami zum Punkt der Angelegenheit.

„Oh Swami, heute Morgen war ich in Eile.“

„Ah ja, ja, so beschäftigt. Das College, es ist so viel los. Da ist keine Zeit, sich zu waschen oder zu rasieren. Ich verstehe das. Was kann Ich überhaupt dazu sagen?“ ... und Swami geht weiter.

Als Swami durch das Tor geht, bleiben die Jungen zurück und Swami geht, um Darshan zu geben. Nach dem Darshan kommt Swami zurück und dann sieht Er zwei Jungen mit leuchtenden Glatzen dort sitzen. Diese beiden Jungen waren hinausgeeilt, haben ihren Bart, die Bartstoppeln abrasiert und auch die Haare, nun eine vollständige Glatze, wie braune Eier, zwei braune Eier sind nun dort. Die Veränderung ist so vollständig, dass Swami kommt und sagt:

„He, Ich habe das nicht vorgeschlagen. Das habe Ich nicht gemeint! Das habe Ich nicht gemeint!“ Dann sagen diese beiden Jungen mit feuchten Augen: „Swami, Du hast gesagt, wenn wir Deine Jungen wären. Swami, sage nicht so etwas. Wir sind deine Jungen.“

Für sie war es so wichtig, Swamis Jungen zu sein. Sie wollten nicht, dass Swami sagt: „Wenn ihr meine Jungen wäret, dann könnte Ich es euch sagen.“ Sie wollten Seine Jungen sein und Er sollte sprechen.

Swami war so glücklich. Er umarmte sie einfach. Er war so glücklich! Und für diese beiden Jungen war es unbedeutend, ob es eine Sünde ist, einen Bart zu haben, falsch ist, einen Schnurrbart zu haben oder langes Haar, ob man nicht auch spirituell wachsen kann mit langem Haar. Nein! Für sie war es wichtig zu erfahren, dass Swami es nicht mochte. Also, um Seinetwillen ... das ist Bhakti Yoga. Da ist keine Weisheit mit einbezogen. Es gibt keine Logik, kein Schlussfolgern, nichts. Swami, Du weißt. Swami, um Deinetwillen habe ich es getan. Das ist es! So haben sie das gemacht!

Und so ist es auch, wenn Menschen debattieren, wenn diese ganzen Argumente kommen: „Warum? Kann ein Alkoholiker etwa nicht spirituell wachsen? Jesus hat Fisch gegessen. Er ist Gott. Er ist der Sohn Gottes.“

Ich habe keine Ahnung davon. Ja, dies ist alles zu verstehen. Doch ich liebe Swami. Swami ist die Nummer Eins für mich und Swami mag es nicht. Und das ist genug für mich. Das ist genügend Anlass für mich, etwas nicht zu tun. So einfach ist das.

Da war z.B. dieser Maharaj, Nisargadatta Maharaj. Er war ein Heiliger. Er hat geraucht. Er war erleuchtet. Okay! Dies war sein Weg. Doch für mich ist das, was Swami sagt, wichtig. Und für euch? Wenn das, was Swami sagt, wichtig für euch ist, dann befolgt es!

Es wird folgendermaßen verglichen: „Aber Shirdi Baba hat geraucht.“ Okay, dann folge Shirdi Baba. Warum sich dann schuldig fühlen? Warum überhaupt fragen? Warum überhaupt um spirituellen Fortschritt von Swami bitten? Lass es! Denn ganz grundsätzlich benutzen wir diese ganzen Argumente nur aus Selbstsucht.

Es gibt eine aufgezeichnete Geschichte von Adi Shankaracharya. Zusammen mit seinen Schülern besuchte er einen seiner Devotees, dem eine Bar gehörte. Und da diesem Devotee eine Bar gehörte, bot er Shankaracharya Alkohol an. Und Shankaracharya nahm den Alkohol und trank ihn. Alle seine Devotees waren höchst erstaunt. Was war denn das? Zudem sagte Shankaracharya auch noch: „Lasst

uns heute Abend auch eine Party haben. In der Nacht haben sich dann alle am Alkohol erfreut. Shankaracharya sagte gar nichts. Einige Tage später kamen sie zu einem anderen Devotee, einem Schmied. Und im Haus des Schmieds nahm Shankaracharya dann geschmolzenes Eisen, trank es, lächelte und sah seine Schüler an.

Und? Jesus hat Fisch gegessen, ja, aber er ist auch auf dem Wasser gegangen. Könnt ihr das auch tun? Nein! Also vergleicht euch nicht damit. Was bringt es, andere mit Jesus zu vergleichen oder mit Shirdi Sai Baba oder mit Nisargadatta Maharaj? Wenn wir vergleichen, dann sollten wir es bei allen Aspekten tun. Macht alles, was sie getan haben, und dann könnt ihr vergleichen.

In dem Buch „Leben mit den Meistern im Himalaya“ gibt es, so glaube ich, eine Geschichte, die Swami Rama erzählt. Darin nimmt dieser Babaji aus dem Himalaya eine Ameise und reißt ihr die Beine aus, während er ein bestimmtes Konzept des Lebens erklärt. Und Swami Rama denkt: „Was für ein Meister ist das denn? Um ein bestimmtes Konzept zu erklären, reißt er einfach einer Ameise die Beine raus, völlig gedankenlos, ohne Mitgefühl, ohne jegliches Mitgefühl.“ Und so hört er bei dem Vortrag, der gehalten wird, nicht mehr zu.

Er ist völlig fokussiert auf seine Gedanken: Er (Babaji) hat kein Mitgefühl, nein, nur totale Brutalität Tieren gegenüber. Nachdem dieser Babaji seine Erklärungen zu einem Ende gebracht hat, setzt er einfach die Beine und den Körper der Ameise wieder zusammen und die Ameise erwacht erneut zum Leben und läuft weg. Und Babaji kommt zu Swami Rama und sagt: „Swami Rama, wenn du die Macht hast, Leben zu geben, ist das Nehmen eines Lebens keine Sünde. Alles, was du tun kannst, ist keine Sünde, wenn du es wieder ungeschehen machen kannst.“ Also vergleicht nicht! Baut nicht auf Vergleiche! Er hat getötet, also kann ich das auch tun. Nein! Denn er kann Leben geben, wenn er es will. Könnt ihr Leben geben? Das könnt ihr eben nicht. Das ist es.

Auf dieser Grundlage betrachtet, habe ich das Gefühl, wenn Jesus sagen würde: „Töte jemanden!“ oder wenn Krischna jemanden töten würde, ach ja, und übrigens, Rama hat auch jemanden getötet. Dann ist das ist kein Problem! Sie haben die Macht gehabt, Leben zu geben. Sie können Leben nehmen. Sie befinden sich auf dieser Ebene. Es ist jenseits von dem, was wir können. Vergleicht euch daher nicht mit diesen Wesen!

Und darum ist es dann auch so leicht, das zu tun, was Swami möchte und das aufzugeben, was Swami nicht möchte. Ganz einfach! Das sind meiner Meinung nach die bestmöglichen Neujahrsvorsätze.

Es steht uns so viel Literatur zur Verfügung. Swamis Stimme ist nur eine App von uns entfernt, die Radio Sai App. Klicke sie an und höre sofort Seine Stimme. Ich empfinde, dass das schon ein so großes Wunder ist, das Er uns geschenkt hat, und viele von uns machen Gebrauch davon! Swamis Stimme ist nur einen Klick entfernt. Was? Nur einen Klick entfernt und man kann Seine Stimme hören. Und viele Male habe ich festgestellt, wenn ich das tue, dass ich eine Botschaft erhalte, die mich betrifft. Genauso ist es.

Letzte Nacht, es war so gegen 23.30 Uhr, und ich hatte gerade eine Arbeit beendet und wollte einen Film anschauen. Also sah ich mir einen Film an. Und um 23:30 Uhr klickte ich einfach mal auf Radio Sai und hörte Swami sagen: „Es gibt einen Wachzustand, einen Traumzustand und einen Schlafzustand.“ Und Swami sprach darüber, wie man sein wahres Selbst im Tiefschlaf erfahren kann, nicht im Wachzustand oder im Traumzustand.“

Ich persönlich hatte das Gefühl, dass Swami damit zu mir sagte: „Was auf der Welt machst du hier? Warum bist du so lange wach? Geh' ins Bett!“ Das ist es, wenn du dein wahres Selbst erkennen willst, dann brauchst du den Tiefschlaf und keinen Traum. Ich habe das so empfunden. Ich meine, es ist eine sehr persönliche Erfahrung. Also, es ist so einfach herauszufinden, was Swami gefällt und was nicht. Denn Swami hat Hislop alles diesbezüglich in „Gespräche mit Sai“ mitgeteilt.

Hislop fragte Swami: „Wie konzentriere ich mich auf Gott? Ich bin dazu nicht in der Lage.“ Swami antwortete: „Um sich auf Gott fokussieren zu können, musst du Gott lieben.“

Swami sagte: „Wenn du ein Auto fährst, ist es egal, wie viele Menschen um dich herum sprechen. Du lässt dich dadurch nicht ablenken, denn du liebst dein Leben, dein Fokus ist auf der Straße. Genauso ist es, wenn du Gott liebst. Du bist automatisch fokussiert.“

Daher, wenn ich fühle, dass ich Swami liebe und ich möchte einen Beschluss fassen, der gut für mich ist, kann ich dann mal schauen, was Swami möchte und was Er nicht möchte, anstatt nach meinen persönlichen Vorlieben und Abneigungen zu gehen? Und mir vielleicht bei den Neujahrsvorsätzen eine Sache vornehmen, die Er mag und eine Sache aufgeben, die Er nicht mag? Und das sind dann meine Neujahrsvorsätze, denn für einen Devotee ist es die größte Freude, das zu tun, was dem Herrn gefällt.

Ich möchte nun mit einer kleinen Anekdote aus dem Ramayana zum Schluss kommen. Wie ihr wisst, ist Hanuman der größte Devotee von Lord Rama. Als Swami das Hill View Stadium erbauen ließ und auch alle Statuen der Götter dort, gab Er diesem Devotee den Platz ganz oben. Der Devotee schwebt über allen Göttern. Was der Herr für den Devotee ist, das ist der Devotee für den Herrn.

Dieser Hanuman, der eine Perlenkette weggeworfen hat, die Mutter Sita ihm geschenkt hatte, wobei er sagte, während er in diese Perlen biss, dass in diesen Perlen kein Rama gegenwärtig sei. Sita hatte das Gefühl, dass Hanuman ein Drama wegen Rama kreiert. Sie sagte: „Hanuman ist auch sehr schlecht. Ich bin die Königin. Ich habe dir die Kette mit so viel Liebe gegeben und du wirfst sie weg. Es ist also alles, überall bei dir, was auch immer du berührst, angefüllt mit dem Namen Rama?!“ Hanuman riss sich ein Haar aus und als dieses Haar von ihm an Sitas Ohr gehalten wurde, rezitierte es: „Ram, Ram ...“ Darum gibt es dieses Lied: „Jedes Haar rezitierte Ram.“ Es gab keinen Hanuman ohne Rama.

Als er den Ozean überquerte und zu Ravana ging, versuchten Ravanas Wächter, ihn zu stoppen. Stellt euch einmal vor. Er zerstörte Lanka. Er zerstörte ganz Lanka. Und nur, um Ramas Botschaft überbringen zu können, ließ er sich gefangen nehmen. Schaut euch diesen Helden an, der dies alles getan hat und Ravana sagte zu ihm: „He, wer bist du?“ Und er antwortete: „Ich bin der Diener Ramas.“

Ich finde das so inspirierend, denn wenn irgendjemand mich fragt, wer ich bin, sage ich Hundert Dinge. Aber ich sage niemals: „Ich bin der Lover von Swami. Ich bin der Devotee von Sathya Sai.“ Ich sage das niemals, wenn ich irgendwo vorgestellt werde. Aber für Hanuman war das am wichtigsten. „Wer bist du?“ – „Ich bin der Diener von Rama. Alles andere ist unwichtig: meine Herkunft, mein Geschlecht, mein Name. Nein! Wisse, dass ich Ramas Diener bin. Das ist das Wichtigste. Und dann werde ich dir erzählen, um was es geht.“

Er ging hin und versuchte, Frieden zu stiften. Er sagte: „Ravana, du bist ein Dummkopf, mache Frieden! Was soll das? Du kannst Rama nicht besiegen. Du kannst nicht einmal meinen Fuß bewegen.“ Er stellte seinen Fuß dort hin. Ravana sagte daraufhin: „Werft diesen Affen hinaus!“ Nun kamen alle Generäle. Sie konnten den Fuß nicht bewegen. Sie versuchten es immer wieder, so oft, bis Ravana letztlich das Gefühl hatte, dass er es selbst tun musste. Ravana stand von seinem Thron auf und ging zu Hanuman. Daraufhin ging Hanuman einen Schritt zurück und Ravana sagte: „Ah, jetzt erkennst du es, richtig, Affe? Du hast Angst bekommen.“

Hanuman antwortete: „Nein, nein! Ich habe keine Angst bekommen. Ich möchte dir nur eines sagen: Fasse meine Füße nicht an! Okay, du kannst die Füße von Rama berühren. Aber meine Füße werden dir nichts geben. Allein Ramas Füße werden dich erlösen. Darum habe ich meinen Fuß zurückgenommen.“ So, so sind die Devotees und so ist Hanuman.

Am Ende seines Lebens traf Rama die Entscheidung, in den Fluss Saraju zu gehen. Er sagte: „Wer es möchte, der kann mit Mir gehen.“ Hanuman war der erste in der Darshanreihe. „Ich möchte

mitkommen, Rama. Los geht's! Lass uns in diesen Fluss Saraju hineingehen.“ (Rama hat Seinen Körper so aufgegeben. Er ist in den Fluss gegangen.)

Hanuman befand sich ganz vorne bei Rama. Als sie mit ihrer Reise begannen, drehte Rama sich um und sagte: „Hanuman, du kommst nicht mit!“ „Warum?“ „Du bleibst hier zurück.“ „Okay.“ Das war es dann.

Darum wird gesagt, dass Hanuman ein Charan Jivi ist. Das bedeutet, dass Hanuman selbst heute noch lebt. Denn Hanuman sagte: „Okay Lord, wenn Du möchtest, dass ich hier auf der Erde bleibe, dann bleibe ich hier.“ Wo auch immer Ramas Name, wo auch immer das Ramayana gesungen wird, dort ist Hanuman zugegen. So wird erzählt. Da Hanuman ein Charan Jivi ist, lebt er für immer. Was für ein Beispiel ist Hanuman! Hanuman, der sein ganzes Leben lang nur immer beim Herrn sein wollte, ist bereit zurückzubleiben, allein deshalb, weil es Rama glücklich macht!

Ich habe diese Geschichte als eine Inspiration für mich angenommen, als Swami Seinen Körper verlassen hat. Swami hat es so entschieden und es gab da einige Menschen, die innerhalb von wenigen Monaten, nachdem Swami gegangen war, auch gegangen sind. Aber wir sind zurückgeblieben.

Swami, ich fühle, wenn es Dein Wunsch ist, dass ich hier zurückbleibe, okay Swami. Ich werde hierbleiben. Und wenn es die einzige Motivation ist, um fröhlich, glücklich, voller Freude zu sein? Nein, nein, nein! Swami möchte das nicht. Swami möchte, dass wir glücklich sind. Und Swami möchte, dass wir hier sind. Swami weiß es besser als wir.

Dies nun ist mein Neujahrsentschluss. Seit vielen Jahren, und auch heute noch, nehme ich mir zu Neujahr vor, immer glücklicher zu werden und mich darum zu bemühen, immer mehr Freude zu verbreiten. Es ist so wichtig, dass wir Freude und Glücklichein verbreiten und selbst freudevoll und glücklich sind. Wenn ich jedem einen Dollar mehr geben möchte, dann muss ich zig Tausende Dollars haben. Ansonsten kann ich nichts geben.

Genauso ist es beim Verbreiten von Freude und Glücklichein. Dafür muss ich selbst ein Springbrunnen der Freude und des Glücklicheins sein. Ansonsten kann ich nichts geben. Ich kann kein griesgrämiger Idiot sein und glauben, dass ich so überall Freude verbreiten kann. Dies sind also meine immer wiederkehrenden Neujahrsvorsätze, immer glücklicher zu werden und immer mehr Glücklichein zu verbreiten.

Möge Swami uns allen die Stärke geben, uns für das Neue Jahr vorzunehmen, etwas zu tun, was Ihm gefällt und etwas aufzugeben, was Ihm nicht gefällt!

Vielen Dank! Jai Sai Ram

*<https://www.youtube.com/watch?v=WyK7FsSC3Ic>